

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Trifanjana 16 • Telrad.: 26795, 31409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33858 • Dollschraml: 57544

12. Jahrgang.

Sonntag, 21. August 1932

Nr. 197.

## Ein Beharrungsbeschluss im österreichischen Nationalrat.

Wien, 20. August. (N.N.) Der Nationalrat hielt um halb 1 Uhr mittags eine kurze Sitzung ab, in der die Einsprüche des Bundesrates, darunter auch gegen den Laufanner Vertrag, den zuständigen Ausschüssen zugewiesen wurden, welche sofort nach Schluss der Hausung die Beratungen aufnahmen.

Der Hauptauschuss hat unmittelbar nach der Hausung gegen den Einspruch des Bundesrates bezüglich des Laufanner Protokolls einen Beharrungsbeschluss mit elf gegen zehn Stimmen gefasst.

Die Entscheidung über das endgültige Schicksal des Laufanner Protokolls wird erst am Dienstag, den 23. August, fallen. Der Nationalrat hat nach der Trauerfeier für den verstorbenen früheren Bundeskanzler Dr. Schöber die nächste Sitzung erst auf diesen Tag anberaumt.

## Nordische sozialistische Konferenz in Kopenhagen.

In Kopenhagen fand am 10. August eine Konferenz statt unter Beteiligung von Vertretern der gewerkschaftlichen und politischen Hauptorganisationen der Arbeiterbewegung in Finnland, Schweden und Dänemark.

Die Sitzung, welche vom Staatsminister Th. Stauning geleitet wurde, bedeutete die Wiederaufnahme der früheren inoffiziellen organisatorischen Zusammenarbeit (in gleicher Form), die durch die Ereignisse innerhalb der nordischen Arbeiterbewegung 1920/21 unterbrochen worden war.

In der Sitzung wurde mitgeteilt, daß man auch mit der Beteiligung Islands an der eingeleiteten Zusammenarbeit rechnen darf, daß aber die isländischen Organisationen verhindert waren, sich an dieser ersten Sitzung vertreten zu lassen.

Die Vertreter bedauerten, daß die Arbeiterpartei und der Gewerkschaftsbund Norwegens die internationalen und damit die nordischen Beziehungen unterbrochen hatten, weshalb die nordischen Arbeiter an der abgehaltenen nordischen Konferenz nicht vertreten sein können.

Das Komitee verhandelte über die Formen der künftigen nordischen Zusammenarbeit, und es wurden verschiedene Entschlüsse zur Förderung derselben gefasst.

Ueber die privaten bewaffneten Korps kam die Aufsicht der Sitzung in der Annahme folgender Resolution zum Ausdruck:

Das Komitee für die Zusammenarbeit der nordischen Arbeiterbewegung stellt fest, daß das Bestehen privater, bewaffneter Korps sich als eine ernsthafte Gefahr für die friedliche gesellschaftliche Entwicklung erwiesen hat. Es ist eine wichtige demokratische Aufgabe, die Bildung und Aufrechterhaltung solcher Korps zu verhindern.

Nur die Gesellschaft selber darf im Besitz der Waffnen sein, welche zur Ausübung des Schutzes nach innen und des Sicherheitsdienstes nach außen hin erforderlich sind.

Das Komitee begrüßt es, daß die dänische Regierung in ihrem Abrüstungsversuch ein Verbot gegen private, bewaffnete Korps aufgenommen hat und daß die schwedische Sozialdemokratie im Reichstag ein Verbot derartiger Korps gefordert hat.

Das Komitee appelliert an alle Freunde der Demokratie, daß sie die Forderung solcher Verbote unterstützen, damit die Gefahr gewalttätiger Zusammenstöße zwischen verschiedenen Interessengruppen der Gesellschaft beseitigt werde.

An die deutsche Sozialdemokratie wurde ein telegraphischer Gruß abgesandt.

Zum Schluß behandelte man verschiedene Fragen in Verbindung mit der internationalen Wirtschaftslage.

Es wurde beschlossen, das Sekretariat des Komitees abwechselnd in den verschiedenen Ländern seinen Sitz haben zu lassen. Zunächst bleibt der Sitz des Komitees in Dänemark.

## Die spanischen Putschisten waren reich!

Paris, 20. August. Havas berichtet aus Madrid: Der konfiszierter Grundbesitz der am letzten Putschveruch beteiligten Personen repräsentiert einen ganz enormen Wert. Allein die jährlichen Einkünfte, die der Staat für die Durchführung der Agrarreform verwenden will, werden auf mehr als 200 Millionen Peseten veranschlagt.

## Preußenlandtag am 1. September.

### Koalitionsverhandlungen Zentrum-Nazi dauern an.

Berlin, 20. August. (Tsch. P.-B.) Der Präsident des preussischen Landtages Kerrl hat nunmehr das Landtagsplenum für Donnerstag, den 1. September 13 Uhr zusammenberufen. Die Tagesordnung steht große politische Debatten über die Einsetzung des Reichskommissärs in Preußen und die verschiedenen blutigen Zusammenstöße vor. Freitag, den 2. September sind Abstimmungen angesetzt, u. a. auch über die verschiedenen Vergewaltigungsanträge, vor deren Beschlußfassung das Haus in seinem letztem Sitzungsabschnitt beschlußunfähig gemacht worden war.

Der Kellerterrat, der Donnerstag, den 1. September vor Plenarbeginn zusammentritt, wird zu entscheiden haben, wie lange der September-

Sitzungsabschnitt dauert und ob und wann die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Die Fühlungnahme zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in der Frage der Neubildung der preussischen Regierung ist heute fortgesetzt worden, mit einer Aussprache zwischen dem Landtagspräsidenten Kerrl und dem Vertreter des Zentrums Abg. Dr. Graf. Das Datum des 1. September für die Plenarsitzungen ist allerdings infolgedessen ungünstig gewählt, als um diese Zeit in Essen der Katholikentag stattfindet, an dem die Zentrumsabgeordneten teilnehmen wünschen. Das Zentrum hat deshalb Bemühungen unternommen, den Tagungstermin um einige Zeit hinauszuschieben.

## Gegen die Weimarer Verfassung.

Berlin, 20. August. Wie das Nachrichtenbüro des BDb meldet, hat der Führer der jungdeutschen Bewegung, Arthur Mahr, an unter Zustimmung der Unterführer des Jungdeutschen Ordens aus dem ganzen Reich den Reichspräsidenten von Hindenburg die Bitte unterbreitet, einen Ausschuss einzuberufen, der den Entwurf einer Verfassungsänderung zur Abstellung von Mängeln der Weimarer Verfassung ausarbeiten solle.

In dem Schreiben, das nach Neudorf gerichtet wurde, heißt es, die Führer der jungdeutschen Bewegung richteten die dringende Bitte an den Reichspräsidenten, durch sein persönliches Eingreifen der unerträglichen parteipolitischen Verwirrung ein Ende zu bereiten. Der Grund der Verwirrung sei in der schrankenlosen Herrschaft der Demagogie zu sehen, die durch Mängel in der Verfassung von Weimar möglich geworden sei. Die Beseitigung der Verwirrung sei nur durch einen Ausbau der Verfassung zu erreichen.

Dazu ist wohl zu sagen, daß nicht die Weimarer Verfassung an dem innerpolitischen Zustand Deutschlands schuld ist, sondern die unbegreifliche Duldsamkeit, die die Republik und ihre Träger gegen die Feinde der Verfassung übten.

## Trotzki sagt Krieg voraus. Für den Fall, daß Hitler zur Macht kommt.

Berlin, 20. August. Leo Trotzki, der ehemalige Oberkommandierende der sowjetrussischen Armee, schrieb Freitag in dem Blatte „Die Aktion“ einen Artikel, in dem er erklärte, daß es in dem Augenblicke, in welchem Hitler in Deutschland zur Macht gelangte, unausweichlich zu einem Krieg zwischen Deutschland und Sowjetrußland kommen würde. Trotzki empfiehlt den Sowjets, einige Reservejahrgänge zu mobilisieren.

## Die Gläubigen fressen alles. Hitlers Blamage weckt „ungeheure Freude“ bei den Nazis.

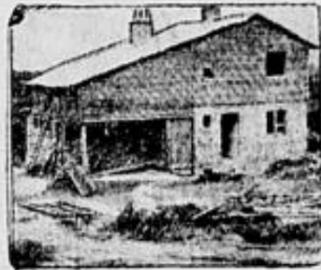
München, 20. August. Am Donnerstag, den 18. August fand laut Nationalsozialistischer Korrespondenz in München in den neuergerichteten Räumen der Reichsorganisationsleitung der NSDAP eine Besprechung der Reichs- und Landesinspektoren der Partei unter dem Vorsitz des Reichsorganisationsleiters Gregor Straßer statt. Es wurde eingehend die politische Lage erörtert und wichtige organisatorische Fragen durchbesprochen. Die Landesinspektoren gaben der Reichsorganisationsleitung ein Bild der Partei in den einzelnen Gauen, wobei sie zum Ausdruck brachten, daß die feste und unerschütterliche Haltung des Führers gegenüber den „Sirenenklängen des Kabinetts Papen“ ungeheure Freude unter den Parteigenossen ausgelöst habe.

## Brüning in Rom.

Berlin, 20. August. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, hat Dr. Brüning dieser Tage eine Aussprache bei Reichswehrminister von Schleicher gehabt. Dr. Brüning hat sich darauf nach Rom begeben, um dort mit Dr. Kaas wegen der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland Fühlung zu nehmen.

## Kommunisten schließen auf Polizeibeamte.

Zolingen, 20. August. (Tsch. P.-B.) Auf der Haan-Hildener Heide nahmen gestern mitternachts Kommunisten eine verbotene Geländebübung vor. Als das alarmierte Ueberfallkommando erschien, wurden die Beamten von den Kommunisten beschossen. Die Polizei erwiderte das Feuer. 41 Mann wurden festgenommen. Sie werden vor das Sondergericht gestellt werden.



## Zu den politischen Attentaten in Deutschland.

Bei Kottbus in dem Dorfe Groß-Gaglow wurde ein Bombenattentat auf einen Neubau eines Einfamilienhauses, das von einer jüdischen Baugenossenschaft erbaut wurde, verübt. Rechts das Haus vor dem Attentat, links das Haus nach dem Attentat.

## Hinduvertreter protestieren.

Gegen die Bevorzugung der Mohammedaner.

Simla, 20. August. (Reuter.) Die Delegierten der Sikhs bei der Konferenz am Runden Tisch und die Mitglieder des sogenannten Beratungsausschusses Udahal Singh und Sampuran Singh sandten dem britischen Vizekönig ein Schreiben, in dem sie ihre Demission bekannt-

geben. Sie erklären in ihrem Schreiben, daß es ihnen nicht möglich sei, Mitglieder irgend eines Organismus zwecks Umarbeitung der Verfassung zu sein, da die Entscheidung der britischen Regierung in Angelegenheit der Gemeindeverwaltung, in denen den Mohammedanern eine unveränderte Mehrheit im Panchab gewährt wird, schon jetzt zeige, wie diese neue Verfassung aussehen werde.

## Ein Hoffnungsstrahl aus Amerika?

Seit mehreren Tagen bringt die bürgerliche Presse verschiedene Meldungen, aus denen hervorgeht, daß in den Vereinigten Staaten sich wieder ein gewisser Optimismus über die wirtschaftliche Entwicklung bemerkbar macht. Die Hoffnungen auf eine baldige Wendung der Konjunktur von der Krise zu neuer Prosperität stützen sich vor allem auf die Bewegung der Warenpreise und die Entwicklung der Kurse der Aktien und anderer Wertpapiere. In der Tat zeigt ein Blick auf die Preisbewegung in den Vereinigten Staaten, daß scheinbar der Preisrückgang bei den Rohstoffen seinen Tiefpunkt erreicht hat und daß die Preise allmählich wieder anziehen. Diese Aufwärtsbewegung der Warenpreise und Aktienkurse ist aber nur durch eine neue Kreditinflation der amerikanischen Notenbanken, die den wesentlichen Bestandteil des Hoover'schen Wirtschaftsprogrammes bildet, hervorgerufen worden. Seit vielen Monaten bildet die Frage der Anhebung der Wirtschaft durch Gewährung billiger Kredite im großzügigen Maße an die Industrie und durch systematische Stützungsaktionen namentlich auf den Rohstoffmärkten den Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Bereits im vergangenen Jahre wurden in den Vereinigten Staaten ähnliche Versuche eingeleitet, die indessen nicht die erwartete Wirkung zeigten. Der jetzige Versuch der Krisenbekämpfung wurde aber mit dem Aufwand großer Mittel ausgenommen. Die für den Wiederaufbau der amerikanischen Wirtschaft eigens gegründete Reconstruction Finance Corporation hat die Ermächtigung erhalten, Kredite im Betrage von etwa drei Milliarden Dollars zum Teil direkt an die Industrie zu gewähren, zum Teil für öffentliche Arbeiten und zur Stützung der Preise von Rohstoffen und Getreide zu verwenden. Solche Stützungsaktionen werden vor allem bei Getreide und Baumwolle vorgenommen, deren Absatz durch die Ausdehnung der Weltwirtschaftskrise sehr stark zurückgegangen ist und die für die Vereinigten Staaten ausgesprochene Exportwaren darstellen. Durch Verkauf und Einlagerung größerer Mengen von Baumwolle und Getreide soll das Angebot auf dem Markte künstlich verringert werden, um Preiserhöhungen zu erzielen, wobei man hofft, der Wirtschaft einen neuen Anreiz zu geben. Die bisherigen Ergebnisse scheinen den Befürwortern dieser Maßnahmen recht zu geben. Die Preise vieler Rohstoffe haben angezogen. Man spricht von einer Hausse und schließt daraus, daß nun endlich die Wendung zum Besseren auf dem Wege ist. So verzeichnen die Preise von Baumwolle, Kaffee, Öl und Getreide und verschiedener Metalle einen bemerkenswerten Anstieg. Auch die Lage der Effektenmärkte scheint zum Optimismus zu berechtigen. Die Kurse der meisten führenden Papiere sind nicht unerheblich gestiegen. Alle diese Erscheinungen haben in den Vereinigten Staaten einen neuen Konjunkturoptimismus hervorgerufen, der bei der Trostlosigkeit der Wirtschaftslage natürlich auch in Europa auf freudigen Wiederhall gestoßen ist.

Dieser Optimismus dürfte aber verfrüht sein. Es ist kaum anzunehmen, daß der Erfolg der amerikanischen Krisenbekämpfung die Hoffnungen rechtfertigen wird, die daran geknüpft werden. Die amerikanische Konjunkturpolitik geht von einer falschen Beurteilung der Krisenursachen aus. Sie beruht auf der Auffassung, daß die tiefste Ursache der Krise im Kapitalmangel besteht und daß es daher nur der Erleichterung und Verbilligung der Kapitalbeschaffung bedarf, um den leerlaufenden Apparat der Wirtschaft wieder produktiv zu beschäftigen. Ganz übersehen wird aber, daß die wesentlichste Ursache der Krise in der aus verschiedenen Gründen weit

über die Aufnahmefähigkeit des Marktes hinaus aufgeblähten Produktion und Leistungsfähigkeit der Industrie und Landwirtschaft besteht. Schon einmal hat die Wirtschaft der Vereinigten Staaten die Illusion, daß das Problem der Wirtschaft sich in einer geschickten Welpolitik erschöpft, sehr hart büßen müssen. Der Wunderglaube an die Ewigkeit der amerikanischen Hochkonjunktur, der in der ganzen Welt beinahe zur Legende wurde, war im Grunde genommen nur das Ergebnis einer künstlichen, durch eine maßlose Kreditinflation hervorgerufene Prosperität, die eine solche Erweiterung der Leistungsfähigkeit der Industrie hervorrief, daß unausweichlich jene schwere Enttäuschung des Jahres 1929 kommen mußte, die den hemmungslosen Optimismus der Prosperitätsjahre durch einen beinahe ebenso hemmungslosen Pessimismus verdrängte. Die Investitionen in der Industrie und im Baugewerbe sind in den letzten Jahren vor 1929 ununterbrochen gestiegen. Eine fieberhafte Bau- und Investitionstätigkeit setzte ein, die beinahe alles, was man bisher vom amerikanischen Wirtschaftswunder wußte, in den Schatten stellte. Aber schon damals zeigte sich, daß der Konsum mit der sich ständig erweiternden Erzeugung nicht Schritt hielt. Man griff auch zu dem Mittel einer künstlichen Steigerung des Konsums, indem man in einem für amerikanische Verhältnisse ipeziifischen Ausmaße das Abzahlungsgeschäft pflegte. Viele Waren, die sich die minderbemittelte Bevölkerung aus ihren laufenden Einkünften und Ersparungen nicht leisten konnte, wurden durch das Abzahlungs- oder Ratengeschäft dem breiten Publikum zugänglich gemacht. Das bedeutete aber nichts anderes, als daß man den künftigen Konsum durch Kreditgewährung an die Verbraucher vorweggenommen, also eskomptiert hat. Dieser Verbrauch entsprang also nicht dem tatsächlichen Einkommen des laufenden Publikums, sondern einer durch Kreditgewährung künstlich hervorgerufenen Kaufkraft.

Das Gesamtergebnis dieser Jahre hindurch während u n e c h t e n Prosperität war eine dauernde Steigerung der Leistungsfähigkeit der Industrie weit über den normalen Konsum hinaus und die Fehlleitung ungeheurer Kapitalwerte, deren Verwertung aussichtslos ist. Der Abstieg der amerikanischen Prosperität mußte in dem Augenblick bemerkbar werden, da die Rationalisierung der Erzeugung durch Freisetzung großer Arbeitermassen selbst für eine Einschränkung des Verbrauches sorgte. Es ist kein Zufall, daß aus der Sorge um die Verzinsung dieser an falschen Stellen investierten immensen Kapitalsummen in den Vereinigten Staaten die Neigung zur Monopolisierung der Erzeugung und zum monopolistischen Preisdiktat so überaus stark selbst bei solchen Waren- und Erzeugergruppen um sich gegriffen hat, deren Produkte sich nur schwer zu monopolistischen Preisbildungen eignen.

Die neue Konjunkturpolitik des Präsidenten Hoover scheint also in denselben Fehler zu verfallen, der in den Jahren der Prosperität und des Aufschwunges von den amerikanischen Banken begangen wurde. Der tra-

gische Irrtum der kapitalistischen Wirtschaftspolitik, der, je länger er besteht, um so sicherer zur Katastrophe führt, beruht darin, daß übersehen wird, daß es nur einen Weg aus der Krise gibt, das ist die Anpassung des Verbrauches an die Produktion. Die amerikanischen Maßnahmen gehen aber den entgegengesetzten Weg. Sie wollen die Produktion anregen und vergrößern und ihr durch künstliche Beeinflussung des Preisniveaus eine gewisse Rentabilität sichern. Schon jetzt kann nichts darüber hinwegtäuschen, daß die Er-

holung der Preise einiger Rohstoffe und der Aktienkurse auf einer Illusion beruht und daß die Spekulation, die durch erleichterte Kreditgewährung wieder eine neue Aktionsbasis gefunden zu haben glaubt, um sich von den schweren Verlusten seit 1929 zu erholen, das ihrige dazu beigetragen hat. Nur allzubald dürfte sich zeigen, daß der großzügig begonnene Versuch der amerikanischen Konjunkturpolitik durch Einsatz an der falschen Stelle die erwünschte neue Prosperität nicht herbeiführen wird.

## Konferenz von Ottawa beendet.

Ottawa, 20. August. Die Reichskonferenz in Ottawa ist heute vormittags mit einer Vollziehung abgeschlossen worden, in der der Bericht des ersten Ausschusses angenommen wurde. Sodann wurden die Abkommen Englands mit Australien, Südafrika, Neuseeland, Indien, Neufundland, Rhodesien und Kanada unterzeichnet.

### Arbeiterpartei gegen Ottawa.

London, 20. August. (Reuter.) Lansbury, einer der Arbeiterführer, sprach heute in einer Versammlung in Carlisle, wobei er auch auf die soeben beendete Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa zu sprechen kam. Es wäre ein Fehler, führte Redner aus, anzunehmen, daß die gegenwärtige Regierung das ganze Volk für eine Reihe von Jahren an die Schutzollpolitik binden könnte. Wir wünschen, sowie alle anderen, gute Beziehungen zu den Dominionen, wollen aber um diesen Preis nicht die Beziehungen zu den skandinavischen, südamerikanischen Staaten und Rußland unterbrechen. Die Arbeiterpartei fordert solche internationale Abmachungen, die gestatten, daß die Weltwaren richtig und verständlich unter den verschiedenen Staaten entsprechend ihren tatsächlichen Bedürfnissen ausgetauscht werden.

## Schießereien in Oesterreich.

### Nazis überfallen Schutzbündler.

Wien, 20. August (Tsch. P.-B.) In der Nacht auf gestern kam es in Wistring in Kärnten nach einer militärischen Übung der Nationalsozialisten, an der auch eine Kolonne von Nationalsozialisten aus Klagenfurt teilnahm, zu einem Zusammenstoß mit Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes. Zwischen beiden Parteien entwickelte sich eine Schießerei, bei der 20 bis 30 Schüsse abgegeben wurden. Nur dem Umstand, daß beide Parteien aus Deckungen schossen, ist es zu verdanken, daß niemand getötet oder verletzt wurde. Die Schießerei fand durch die Intervention der Gendarmerie ihr Ende, die mit aufgeplanten Bajonetten die Nationalsozialisten zum Rückzug nötigte. Hierbei wurden fünf Personen verhaftet. — Später überfiel eine Gruppe von Nationalsozialisten zwei Angehörige des Republikanischen Schutzbundes und verletzten sie.

### Einheitsfrontkomödie.

Wie wenig ernst es den Kommunisten mit der Einheitsfront ist, beweist ihr Vorgehen in Wagstadt.

Dort hatte für vergangenen Donnerstag die A. P. C. eine öffentliche Versammlung mit dem Thema „Einheitsfront“ festgesetzt und am gleichen Tage hatte unsere Partei eine Mitgliederversammlung einberufen, zu welcher Gen. Krejčí, Prag, als Referent erschienen war, der über die Deutschlandswahlen sprechen sollte. Noch vor Eröffnung der sozialdemokratischen Versammlung, — die nebenbei gesagt sehr gut besucht war und deshalb schon den Zorn der Kommunisten hervorgerufen haben mag, — erschien eine sieben Mann starke Abordnung, die angeblich von der kommunistischen Versammlung abgeschickt worden war, die durch ihren Führer,

den Sekretär Luft, eine Antwort auf die Frage haben wollte, wie sich die Sozialdemokraten zur Bildung der proletarischen Einheitsfront stellen. Darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich in einer Parteiversammlung befinden und kein Recht haben, in die Versammlung einzudringen und Abstimmungen zu verlangen oder, wie es Herr Luft wollte, selbst vorzunehmen, erklärten sie unter stürmischem Protest, daß sie ihrer Versammlung also mitteilen werden, daß die Sozialdemokraten die Einheitsfront ablehnen. Sie forderten schließlich, daß die Versammlung der Sozialdemokraten aufgelöst werde, um in der kommunistischen ihre Fortsetzung zu finden. Die Antwort der Versammlung darauf war sehr deutlich; sie hieß: „Hinaus!“ Aber die Kommunisten, die ohne Glorienschein in ihre Versammlung nicht zurückkehren wollten, verlangten nun, man möge sie hinauswerfen.

### Alpine Montan entläßt 1000 Arbeiter!

Wien, 20. August. In den Hüttenwerken der Alpine Montan-Gesellschaft in Donawitz in Steiermark wurden heute 1000 Arbeiter entlassen. In den Unternehmen sind nur 200 Arbeiter verblieben, die u. a. den einzigen Hochofen, in dem noch gearbeitet wird, bedienen.



Klara Zetkin,

die den Reichstag als Alterspräsidentin eröffnen soll, ist in Rußland schwer erkrankt.

aber dieser Gefallen wurde ihnen nicht erwiesen, so daß sie sich schließlich ohne Märtyrerkranz und ziemlich blamiert in ihre Versammlung zurückziehen mußten, nicht ohne die Vorhaft mitzunehmen, daß die Sozialdemokraten jeden Tag die Einheitsfront zu bilden bereit seien, jedoch unter sozialdemokratischer Führung, weil die Führer der A. P. C. zur Genüge bewiesen haben, daß sie die Einheitsfront nicht wollen und alles tun, um sie unmöglich zu machen.

Damit fand das Zwischenstück, das die Kommunisten im richtigen Lichte und in ihrer ganzen Frechheit zeigte, sein Ende.

### Der Volksport-Prozess.

#### Noch immer Materialverlesungen.

Brünn, 20. August. (Eigenbericht.) Auch die heutige Verhandlung im Volksport-Prozess wurde zur Gänze von der weiteren Verlesung des bei den Angeklagten beschlagnahmten schriftlichen Materials ausgefüllt, ohne daß zur Klärung des Tatbestandes neue wesentliche Momente erbracht werden konnten. Die verlesenen Zeitungsartikel, Briefe, Gedichte, Rundschreiben u. dgl. förderten gegenüber den früheren Projekttagen nichts Neues zutage. Demzufolge beginnt auch das Interesse der Öffentlichkeit sichtlich zu erlahmen. Zum erstenmale seit Beginn des Prozesses fand die heutige Verhandlung vor fast leerem Saale statt, was nicht nur auf die drückende Hitze im Verhandlungssaal, sondern vor allem auf die dauernde Monotonie der Verhandlung zurückzuführen ist. Auch der Staatsanwalt begleitet die Materialverlesungen nicht mehr wie früher mit langen Einvernahmen der Angeklagten. Die Corpora delicti werden nach der Verlesung gewöhnlich ohne längere Debatte zu den Akten genommen. Der letzte Teil der heutigen Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, da der Staatsanwalt die Verlesung beschlagnahmter oder zurückgehaltener Artikel aus dem „Subtendentes Beobachter“ verlangte. Wie bereits berichtet, unterwarfen sich die Herausgeber dieses Blattes freiwillig einer Vorzensur durch den leitenden Staatsanwalt, indem sie schon die Bürtelabzüge der beabsichtigten Veröffentlichungen vorlegten und die dabei beanstandeten Artikel überhaupt nicht erscheinen ließen. Eine Anzahl dieser Bürtelabzüge hat nun der Staatsanwalt dem Gericht als Beweismittel vorgelegt. In den Mittagsstunden wurde die Verhandlung auf Montag früh vertagt.

## Der Niemand rebelliert

### Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schober und Erich Kraus.

Das Tor kracht und bricht auseinander. Holla, drauf! Zum Schießen haben die Salunken keine Zeit mehr. Drauf!

Dieten packt einen Offizier und drückt ihn in einen Wasserbottich. Ich mußte einmal Leichenwasser laufen, und der Bestie graut vor dem bissel Kaltwasser.

Und dann fallen wir mit über die anderen her. Die Mützen und Monturfedern fliegen nur so herum.

Ueber uns reißen die Kameraden die Fenster auf. Sie haben die Proviant- und Monturgepots erstürmt. „Achtung!“ Volle Säcke Mehl, Zucker, Pfeffer, Paprika und Kukuruz fliegen aufs Pflaster. Wir packen uns die Taschen voll. Einer bindet sich die Unterhose fester um die Beine, und ich schauke mit der Mütze das Mehl in meine Hosentaschen, bis er wie ein aufgeblasener Ballonreißer vor mir steht. Wie er über den Hof schwanzt, staubt das Mehl aus dem Holentürl.

„Wer schon einmal gefahrt hat, soll nicht wieder antreten!“ Dieten ist besorgt, daß für die anderen nichts übrig bleibt. Gunda schwingt einen Ballen Leder nach dem anderen in die Masse.

Eine Frau erwischt einen Ballen. „Lach mir ihn, mein Mann ist gefallen, ich hab fünf Kinder.“

Um die Monturhaufen stoßen sich die Kameraden. Das ist keine leichte Arbeit, jedem einen Ballen zuwerfen. Immer, wenn ich einen Ballen aufhebe, langen hundert Hände danach.

Langsam marschieren wir über den Hauptplatz. Ein Redner spricht zu der Menge. Er

schließt mit den Worten: „Wir schwören am heutigen Tage, dem Unrecht ein Ende zu bereiten. Das alte Oesterreich ging mit all seinen Greueln zum Teufel. Das ganze Land ist in Aufruhr. Es lebe das Weltproletariat, es lebe die Revolution!“ „Es lebe das internationale Weltproletariat! Es lebe die Revolution!“ „Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht — — —“ Der Gesang erbraust mächtig über den Platz. Das war ein toller Tag!

### VIII. Kapitel.

#### Richtung Heimat.

„Du willst also heute schon gehen?“ Gunda hat hier keine Ruhe mehr. „Ich muß heim, ich muß unbedingt mithelfen, in unserem Ort die Organisation und Gewerkschaft aufbauen.“

„Damit du uns nicht vergißt, da — — —“ Dieten reicht ihm zum Andenken einen Rapportzettel, auf dem wir drei namentlich angeführt sind und zu drei Tagen Arrest verdonnert wurden. Die Strafe brauchen wir nicht abzujagen. Die Revolution hat diesen Schindern einen Strich durch die Rechnung gemacht.

„Ich werde euch nie vergessen“, lacht Gunda. Er redt noch etmal seine Rechte zum Abteilfenster herans: „Servus! Servus!“

Wir drücken uns fest die Hände: „Brudergruß!“

Der Zug fährt aus der Halle.

Wir versammeln uns vor dem Bürogebäude. Verschiedene Vorgesetzte müssen sofort entlassen werden, wenn der Streik nicht weitergehen soll. Die Aufionierer und Schindler müssen hinaus.

Dieten liest unsere Forderungen vor. Wir fordern:

1. Trennung der Kirche vom Staat.
2. Abschaffung der Betriebskrankentassen.
3. Sofortige Absetzung des Klassenarztes.
4. Freie Arztwahl.
5. Abhaltung der Betriebsversammlungen am Werkshof.
6. Sofortige Abschaffung der Ueberstunden-schieberei.
7. Sofortige Wahl von Vertrauensmännern.
8. Einmalige Vertrauensmännertwahl im Jahre.
9. Das Betriebsrätegesetz.
10. Anerkennung der freien Gewerkschaft und ihrer Führer.
11. Errichtung von Arbeiterkonsumvereinen.
12. Sofortige Lohnerhöhung um 25 Prozent.
13. Mitbeteiligung an dem Reingewinn der Jahresproduktion.
14. Einsicht in die Finanzgebarung.
15. Wahl von Arbeitern in den Verwaltungsrat.
16. Erhebung des 1. Mai zum Staatsfeiertag.
17. Ausschaltung der Lehrbuben und jugendlichen Arbeiter unter 17 Jahren aus den produktiven Betrieben.
18. Abschaffung der Nachtarbeit für Lehrbuben, Jugendliche und Frauen.
19. Die Altersversorgung.
20. Heilstätten für Kranke und verkrüppelte Arbeiter, Frauen und Kinder.
21. Sofortige Rentenzuweisung an die Hinterbliebenen, deren Ernährer durch einen Unfall arbeitsunfähig oder getötet wurde.
22. Versorgung, wenn der Ernährer durch politische Agitation im Betriebe entlassen wurde.
23. Versorgung, wenn der Ernährer ununterbrochen mindestens fünf Jahre in Arbeit stand und als Frontsoldat gefallen ist.
24. Novellierung des Gesetzes für Unfallversicherung.

25. Sofortige Stundenlöhne für Lehrbuben, Hilfsarbeiter und Professionisten.
26. Schaffung von Lohnverträgen.
27. Das Urlaubsgesetz.
28. Die Arbeiteraufnahmen und Arbeiterentlassungen durch die Vertrauensleute.
29. Entloftung derjenigen, die die freie Gewerkschaft oder die rote Einheitsfront herabschehen.
30. Die rote Fahne am 1. Mai auf dem Bürogebäude.
31. Vierteljährlich die Auszahlung einer Notaushilfe.
32. Ausfolgung von Monturen, Handtüchern und Seife an alle Arbeiter, die mit Teer, einer Säure oder Bleifarben arbeiten.
33. Ausreichende Schutzvorrichtungen an den Maschinen.
34. Ausreichende und helle Beleuchtung bei Nachtarbeit.
35. Aufstellung von Ventilatoren in den Betrieben.
36. Ausfolgung von schwarzem Kaffee oder eines lachsaurehaltigen Getränkes an alle Warm-Arbeiter.
37. Sofortige Errichtung eines Hüttenbades.
38. Umgestaltung des Sanitätsraumes in einen modernen Untersuchungs- und Operationsaal.
39. Abschaffung der Lantienen.
40. Ausfolgung von Kohle und Holz zu Regiepreisen an die Arbeiter.
41. Sofortige Zuteilung von Heizern auf die Werklokomotiven.
42. Jeder Lokomotivführer, der ohne Heizer fährt, wird entlassen.
43. Das ZwangsEinstellungsgesetz für Kriegsinvaliden.
44. Versorgungsgesetz für Kriegsinvaliden.
45. Entloftung aller jener, die der freien Gewerkschaft nicht beitreten.

(Fortsetzung folgt.)

# Knecht Jernej sucht sein Recht.

Von Ivan Cankar.

Er ging lange, lange, dreimal mußte er rasten; vor der Dämmerung erreichte er Betaj-nova.

„Wie, ist das der Jernej?“ fragten die, die ihn sahen. „Jelumpst und bestaubt, ein gebeugter, weißhaariger Greis — ist das wirklich der Jernej?“ staunten sie und blickten ihm nach.

Jernej aber gab niemandem einen Blick oder Gruß und antwortete nicht. Und auch dort, wo sein weißes Haus stand, sandte er keinen Blick. Er ging geradeaus zum Pfarrer.

Der Pfarrer war ein freundlicher Herr, dick und rotwangig; er lächelte.

„Oh, Jernej, oh, Jernej, wo bist du umhergepöblt, daß du jetzt so alt und schwach bist?“ Jernej stand bei der Tür, er richtete seine gebeugte Gestalt auf und seine Augen flammten.

„Ich sehe mich nicht und bleibe nicht lang, denn es ist schon spät und ich bin ermattet! Ich bin durch die Welt gepilgert, vom Schreiber zum Richter, vom Richter zum Kaiser! Gerechtigkeit gibt's nicht unter dem Himmel, sie haben sie hundert Klaster tief in die Erde vergraben und einen schweren Felsen aufs Grab gewälzt. Ich suche sie auch nicht mehr auf Erden, Schreiber und Richter haben Gott verleugnet, sein Wort und sein Gebot verraten. Ich suche das Recht jetzt bei Gott, bei ihm allein, der Richter ist über die Richter. Ihr, der Ihr sein Diener seid, schlagt jetzt die Schriften auf und leget sein Wort aus; richtet meine Sache in seinem Geist.“

Der Pfarrer trat zu Jernej und nahm seine Hand, denn er fühlte Mitleid.

„Nicht so, Jernej. Sie haben dir viel Böses getan, sie haben unchristlich an dir gehandelt, vergab ihnen, wie Gott jenen vergab, die ihn verfolgten!“

Jernej zog seine Hand aus der des Pfarrers, blickte ihm mit krankhaft glänzenden Augen scharf ins Gesicht und sprach mit einer neuen und harten Stimme:

„Ich spreche nicht von Erbarmen und nicht von Vergebung, ich spreche von Gerechtigkeit. Richtet nach Gottes Wort, nach seiner Lehre, nach seinem Gebot! Ihr seid Gottes Diener, mit Eurer Zunge spricht er aus Eurem Munde! Steht Gott auf meiner Seite oder auf der Seite der andern, der Schreiber und schlechten Richter? Darüber sollt Ihr entscheiden! Ich bin schon müde, gern träte ich jetzt in mein Haus, gern läge ich jetzt in meinem Bette!“

„Seine Gedanken sind unrecht und böse, Jernej!“

„Richtet!“

„Beuge dich, Jernej, beuge dich auch vor dem Unrecht; Gott allein wird richten!“

„Er ist unendlich gerecht, wo bleibt seine Gerechtigkeit? Ist nach seinem Rechte dieses Haus mein eigen? Oder wessen ist dieses Haus? Darüber entscheidet, das sagt mir, Ihr, sein Apostel!“

Jernejs Blick war hart und zornig, sein Gesicht war steinern; Glaube und Leid hatten sein Herz verlassen: „Gibt es Gerechtigkeit bei Gott oder nicht?“

„Seine Worte sind gotteslästerlich, Jernej!“ rief der Pfarrer entsetzt und trat einen Schritt zurück, denn er fürchtete sich.

„Wenn du vor Gott stehst, dann fordere nicht mit erhobenem Haupt, Knie nieder, bitte und weine!“

„Ich werde nicht bitten und auch nicht weinen, denn mein Recht ist Gottes Recht; was er geschaffen hat, wird er nicht widerrufen, und was er gesprochen hat, wird er nicht verleugnen. Er ist mein Schuldner; ich sinke nicht in die Knie, ich stehe vor ihm und fordere!“

Noch gab es einen Rest von Blut in Jernejs Antlitz; plötzlich stieg ihm dieses Blut in Stirn und Wangen; und die Lippen zitterten.

„Richtet! Sprecht das Wort, auf das ich während der vielen bitteren Tage gewartet habe: gibt es Gerechtigkeit oder nicht? Gibt es einen Gott oder gibt es keinen Gott?“

Bei diesen Worten erbehte der Pfarrer. Er streckte seine zitternde Hand aus und wich bis an die Wand zurück.

„Hinweg, Ungläubiger!“

Noch immer wartete Jernej mit leuchtenden, starren Augen.

„Hinweg, Gotteslästerer!“ rief der Pfarrer. Langsam wandte Jernej sich ab und ging; er ging mit festen Schritten, nicht mehr gebeugt, nicht mehr krank, ohne Leid und ohne Glauben.

Es dämmerte schon, die Bauern kamen von den Feldern heim. Und zu eben der Zeit flammte der rote Fahn auf den Dächern des Sitar-Pfoses auf; grellrot und dünn schwang er sich in die Höhe. Schon sah man ihn auf der Tenne und über dem Stall, auf der Scheune und auf den beiden Speichern. Die Flamme war jetzt riesengroß, mächtig stieg sie zum Himmel empor. Brennende Späne flogen ringsumher auf die reisenden Felder, als wären sie von Menschenhand geworfen. Schredlich war die Fackel, die Jernej entzündet hatte.

Zitternd standen die Leute da; wer hätte das brennende Sodom zu löschen vermocht? Wer diese Flammen zu löschen versucht, die der Wind wie feurige Wollen über das Tal trieb und zum Himmel emportrug wie einen Riesenvogel mit glühenden Flügeln? Barhäuptig standen sie da

und bleich, von ihren Sünden gelähmt, bebend und aus scheuen Herzen leise Gebete stöhnend. Da tauchte plötzlich der lange Jernej zwischen ihnen auf; seine Hände waren geschwärzt, die Haare verjengt.

Und er lachte verquält.

„Ich habe die Pseife geholt, meine Lieben! Ich wollt' doch nicht, daß auch meine Pseife verbrennt, die ich zu Hause vergaß, als ich auf die Wanderschaft ging. Süßlich brennt mein Haus; Gefällt euch mein Feuer? Wer eine Pseife hat, soll sie jetzt stopfen; das Anzünden ist erlaubt!“

Er steckte die Pseife in den Mund, stemmte die Hände in die Seiten und blickte ins Feuer.

„Jernej hat es angezündet!“

Und als dieser Ruf erscholl, wurde es plötzlich dunkel vor seinen Augen; er schwankte und stürzte zu Boden.

„Schlagt ihn!“

Rauchgeschwärzt und verjengt, mit brennenden Spänen schlugen sie auf ihn ein, mit genagelten Sohlen traten sie ihn.

„Ins Feuer mit ihm!“

Sie packten ihn, trugen ihn, blutig und verjengt, wie er war, schwenkten ihn dreimal in der Luft und warfen ihn in hohem Bogen mitten in die Flammen; und als sie Jernej im Feuer bestattet hatten, lehrten sie mit schwarzen Händen und schwarzen Gesichtern zurück.

(Aus „Der Knecht“. — Aus dem Slowenischen überf. von G. Jiren.)



Der englische Pilot Rollison

hat den Atlantischen Ozean mit einem leichten Emdeder von Europa nach Amerika überflogen. Er legte die 2500 Meilen lange Strecke in 24 Stunden und 10 Minuten zurück. Er ging am 19. ds. in Neubraunschweig nieder.

## Fernlenkung von Flugzeugen.

Um Ende Februar ereignen zwei Wiener Rundfunksendungen einiges Aufsehen. Ingenieur Otto Gergacsevics, Inhaber mehrerer Kriegstechnischer Patente, hielt einen Vortrag über die Technik des Zukunftskrieges. Er bemühte sich zu zeigen, daß die modernen Vernichtungsmittel derart furchtbar geworden sind, daß sie Kriege überhaupt unmöglich machen werden. Eine Woche später sprach über den gleichen Gegenstand ein ungenannter Offizier des österreichischen Bundesheeres. Ohne von dem Vortrager ausdrücklich Erwähnung zu tun, polemisierte er scharf gegen ihn. Gergacsevics hatte zur Begründung seiner Ansicht u. a. ausgeführt: Die Gegner der Völkerverjüngung, die aus eigenem Interesse zum Kriege heizen, werden künftig nicht, wie bisher, durch den braunen Frontsoldaten geschützt, im Sicherem sitzen. So wie die ganze Zivilbevölkerung werden auch sie von den nächtlichen Flugzeuggeschwadern mit ihren Gasgranaten erreicht werden, selbst im letzten Winkel des Hinterlandes. Das wird vielleicht ihre Kriegslust dämpfen. — Der zweite Redner sprach über die Gefährdung der gesamten Bevölkerung durch Flugzeugangriffe ganz anders. Die Gefahr für die Bundeshauptstadt Wien z. B. kann nach seiner Darstellung „durch verhältnismäßig bescheidene Vorfragen auf einen Bruchteil herabgesetzt werden“. So löste der ungenannte Offizier mit einigen „gemühtlichen“ Worten ein Problem, auf welches die internationalen Konferenzen des Roten Kreuzes vergeblich den Scharsinn der ersten Fachmänner aller Kulturstaaen gewendet haben. Die Einstellung des Redners zur Schicksalsfrage des Zukunftskrieges ist ein Beispiel dafür, wie es um das Verantwortungsgefühl der Militärsitten von heute steht. Der Mann hatte reichlich Ursache, seinen Namen nicht zu nennen; umso schlimmer, daß sein Vortrag den Eindruck erweiden mußte, es handle sich hier um die Meinung der höchsten amtlichen Stellen im Bundesministerium für das Heerwesen.

Ingenieur Gergacsevics hatte unter anderem eine wesentliche technische Neuerung besprochen, welche dem heutigen Stand des Kriegswesens weit voranzuhelfen schien: die Bombardierung von Großstädten aus unbemannten, aus der Ferne gesteuerten Flugzeugen. Schreiber dieses wendete in einem Brief an den bedeutenden Fachmann ein, daß ein genaues Steuern der Flugzeuge von dem elektrischen Wellenzentrum her, das sich in Hunderten von Kilometern Entfernung befindet, und ihre Entladung am gewünschten Ziel nicht möglich sei. In einer Besprechung, welche durch die Freundlichkeit des Erforschers ermöglicht wurde, schien es nun in der Tat, daß diese neue Angriffsart in den Bereich der technischen Durchführbarkeit rückt. Danach würde sich ein solcher Angriff etwa folgendermaßen abspielen. Hunderte von führerlosen Flugzeugen werden von einigen bemannten mitgeführt und wellen-elektrisch gesteuert, in tieferer Nacht nahe an die Stadt herangebracht werden, „wie durch Leithammel einer Herde“. Ein Geheimagent der angreifenden Macht könnte am Dache eines Hauses der bedrohten Stadt einen Kurzwellenfunken in der Größe eines Handlöffers verborgen haben. Nachdem die Führerflugzeuge das Geschwader verlassen haben, zieht der verborgene Sender, ebenfalls durch fernelektrische Steuerung, die übrigen Aeroplane heran; dann bringt er sie zum Absturz. 500-mal 1000 Kilogramm Gas senken sich auf die schlafende Stadt — in 20 Minuten sind Millionen Menschen wettungslos erstickt. Eine Gegenmaßnahme ist schwer möglich.

Nun faßt Gergacsevics seine Ansichten in einer kleinen, im Wiener Amalthea-Verlag erschienenen Schrift zusammen. Er ist überzeugt, daß, was Religionen, verschiedene Weltanschauungen und auch der Pazifismus nicht leisten können: die Menschen vom Fluch des Krieges zu befreien — daß dies der nächsten Technik gelingen wird, indem sie die Kriegsmittel bis zum äußersten vervollkommen. Offen wir, daß diese Wendung eintritt, noch ehe ein neuer Krieg Europa in ein Trümmer- und Leichenfeld verwandelt hat.

E. B.

## Ein Bote träumt.

Wenn ich am Morgen, kaum erfrischt, dem Werk zuschreite,  
Wenn ich am Tag muß hastend hundert Wege überwinden,  
Wenn ich am Abend abgespannt mich heimwärts schleppe,  
Um endlich Ruhestatt und Rast zu finden —  
Wie viele Menschen kommen mir doch da entgegen,  
Die sich genau so hastig oder müd' wie ich bewegen!

Und manchmal nachts, da muß ich an sie denken ...  
Dann wird ein dunkles Sehnsuchtsbild mir hell und heller,  
Mein Herz schlägt rascher und mein Blut kreist schneller —  
Ich sehe  
durch die Straßen Menschen gehen,  
Beschwungen Schrittes, aufrecht, ohne Haft;  
Sie lächeln sich entgegen, bleiben stehen  
Und grüßen sich wie reine, seine Kinder soft.

Sie haben Zeit, zu gehen, und zu stehen, und zu leben!  
Sie sind die Erben des, um das wir ringen.  
Sie können Menschen sein und sich als Menschen geben,  
Und trotzdem noch ihr Tagewerk vollbringen!

Ich schaue Wunder ...  
Unsre Kämpfe, unsre Räte sind die Wehen  
einer Geburt. —  
Die Wunder werden einmal herrlich in Erfüllung gehen!

Luft, ein Wirtel.

## Rund um den Malkasten.

### Die Kritik.

Zum alten Andreas Achenbach, dem berühmten Zeichnenlehrer, kam eines Tages ein sogenannter Krautmalter und bat ihn um ein Urteil über ein großes, figurenreiches Bild, das er gleich mitgebracht hatte. Er stellte den Schinken auf einen Stuhl, zog Achenbach in die gehörige Entfernung zurück und sagte, voll stolzer Befriedigung auf das Bild wendend: „Nun, Andreas, nun sag, was sagst du?“

„Ja, Schmitz“, antwortete Achenbach, nachdem er das Bild eine Weile aufmerksam durch die zu einer Röhre gekrümmten Hand betrachtet hatte, „ja, das will ich dir sagen, das Bild, das ist ich an deiner Stelle verkauft.“

### Das Honorar.

Ein Kollege Wittkamps hat es mir erzählt. Es wird schon zwanzig Jahre her sein, da sollte Wittkamp einmal die verstorbenen Frau eines Düsseldorf-Kolonialwarenhandlers malen. Nach einer Photographie. Wittkamp war damals noch ein ganz junger Maler.

„Es soll mir auf vierzig Mark mit ankommen“, sagte der Witwer, und als Wittkamp meinte, das wäre doch wohl etwas wenig, das ginge ja an Material drauf, fügte er hinzu: „Nun, es ist gut, ich will nit so sein. Da will ich noch ein Tönchen eingemachte Gürkchen dabei tun.“

Die vierzig Mark waren bald verthan, aber an den sauren Gürkchen hat Wittkamp wochenlang gekostet, morgens, beim Frühstück erpöckte sie ihm Butter und Wurst, mittags tauschten sie schönes, gefochtes Rindfleisch vor, bei dem saure Gürkchen ja besonders gut schmecken, und abends sah er sie sowieso gern. Aber er ist ein halbes Jahr lang sein Sodbrennen nicht los geworden.

Das Porträt der Kolonialwarenhandlerrfrau war Wittkamps erster künstlerischer Triumph. Als es fertig war, rief der Kolonialwarenhandler seine Kinder zur Kritik herbei. Alle fingen, als sie das Bild sahen, an zu weinen, auch der Witwer selbst war ganz gerührt.

„Dat ist de Mama!“ riefen die Kinder, „wir haben sie mit eins wiedererkant am schwarzen Kleid!“

Hans Müller-Schlösser.

## Der Schrei.

Von Ivan Turgenjew.

Ich lebte damals in der Schweiz; ich war sehr jung, sehr selbstgefällig und sehr einsam. Meine Tage zogen schwer und freudlos vorüber. Noch wußte ich vom Leben nichts, aber schon war ich der Bangeweile, dem Trübsinn und Aerger verfallen. Alles auf Erden erschien mir nichtig und trivial, — und wie dies mit überaus jungen Menschen oft der Fall zu sein pflegt, mit geheimer Schadenfreude hegte ich den Gedanken an — Selbstmord. Man wird schon sehen. Ich werde mich rächen ... „ging es mir durch den Kopf. Doch was sollte man sehen? Wofür wollte ich mich rächen? Das wußte ich selbst nicht. Das Blut garte in mir wie Wein in einem luftdicht verschlossenen Gefäß, nichts weiter ... mich aber dünkte es, als müßte ich dem Wein einen Ausweg verschaffen, als wäre es an der Zeit, das beengende Gefäß zu vernichten. Byron war mein Held.

Eines Abends beschloß ich, gleich Manfred die Menschen zu verlassen und dorthin, in die weite Ferne der Berggipfel, hoch über die Gletscher zu ziehen; dorthin, wo es kein Pflanzenleben mehr gibt, wo kahle Felsen sich türmen, wo jeder Laut erstarrt und man nicht einmal das Brausen der Wasserfälle hört.

Ich weiß nicht, was ich dort zu tun beab-

sichtigte. Vielleicht war Selbstmord mein Ziel. Fort war ich ...

Ich ging lange, zuerst einen Feldweg, dann schmale Pfade, immer höher und höher. Die letzten Häuschen, die letzten Bäume lagen hinter mir. Steine, lauter Steine umher ... Und schon verpöckte man den eisigen Atem des unsichtbaren, doch bereits nahen Schnees, schon rückten allseits gleich schwarzen Wolken die nächtlichen Schatten heran.

Ich hielt inne, endlich.

Welch seltsame Stille in diesem Reiche des Todes!

Und ich stand allein da, ein lebender Mensch, allein mit all meinem anwachsenden Kummer, mit meiner Verzweiflung und Verachtung. Ein lebender Mensch, der dem Leben entflohen, der des Lebens satt war. Ein heimliches Entsetzen ergriff mich, aber ich wählte, sehr groß zu sein! ... Kurz und gut — ein Manfrieb!

Allein! Ich bin allein! wiederholte ich. Allein dem Anblick des Todes gegenüber. Ist es jetzt nicht an der Zeit? Ja, es ist Zeit. Leb' wohl, du nichtiges Weltall! Ich stoße dich mit dem Fuße weg.

Und plötzlich, just im gleichen Augenblick, erreichte ein seltsamer, von mir nicht gleich empfänger, aber ein Laut des Lebens, ein Menschenlaut, mein Ohr.

Ja, das war der Schrei eines Kindes, eines Säuglings! In dieser öden, wilden Höhe, wo

jedes Sein schon längst für immerdar erstarrte, der Schrei eines Kindes! Mein Ersauern machte plötzlich einem anderen Gefühle Platz, dem Gefühl einer überquellenden Freude. Und ich lief Hals über Kopf dem Schrei nach, diesem leisen, kläglichen, rettenden Schrei.

Bald flimmerte ein zitterndes Flämmchen vor mir auf. Ich lief immer schneller und stand noch einigen Augenblicken vor einer niedrigen Schutzhütte. Aus Steinen zusammengefügt, mit gedrückten, flachen Dächern, dienen sie wochenlang den Bewohnern der Alpen als Zufluchtsort.

Ich stieß die halb offene Tür auf und drang mit solcher Hast in die Hütte ein, als ob der Todesengel mir auf den Fersen wäre.

Auf der Bank gab eine junge Frau ihrem Kinde die Brust. Der Hirt, wahrscheinlich ihr Mann, sah neben ihr. Die Weiden starrten mich an. Allein ich brachte keinen Laut hervor. Ich lächelte nur und nickte mit dem Kopfe ...

Byron, Manfrieb, die Träume vom Selbstmord, mein Hochmut und mein Größenwahn — wo waren sie alle hin? ...

Der Säugling hub wieder an zu schreien. Ich segnete das Kind und die Mutter und den Vater. O, inbrünstiger Menschenschrei eines eben geborenen Lebens, du brachtest mir Rettung, du brachtest mir Heil.

(Deutsch von S. Borissoff.)

# Tagesneuigkeiten

## Piccard.

Wieder hob zu großer Fahrt  
Er sich hoch zum Ewigblauen.  
Aus dem Tied der Gegenwart  
Wibt es hier was aufzuschauen!

Einer, der nicht quatscht und hecht,  
Sondern mit den eignen Knochen  
Sich in seine Gondel setzt,  
Um den Himmel abzupochen.

Einer, der nicht rückwärts dreht,  
Sondern dem, vor allen Dingen,  
Danach Sinn und Trachten sieht,  
Uns ein Stück voranzubringen.

Schlichter Fortschrit, schmal und bleich  
Ohne viel Casarenpöfen,  
Nur er in das Aetherreich  
Wagnisfreudig vorgestoßen.

Weltraumborstoch ist vollbracht!  
Nicht von eines Hittler Schloge,  
Rein, aus diesem Holz gemacht  
Sind die Helden unsrer Tage!

Hans Bauer.

## Paul Keller gestorben.

Breslau, 20. August. Der Schriftsteller Paul Keller ist hier heute früh im Alter von 59 Jahren gestorben.

## Der Europarundflug.

Berlin, 20. August. Die 41 am Europarundflug teilnehmenden Flugzeuge waren, in kurzen Abständen in Staaken gestartet, um den Startplatz in Tempelhof zu erreichen. Als erste erschienen die italienischen Flugzeuge über dem Flughafen in Tempelhof. In kurzen Abständen landeten dann die Franzosen, Polen und die Tschchoslowaken geschlossen, während die beiden deutschen Staffeln, eine Klemm mit sieben Maschinen und eine Heinkel mit sechs Apparaten, den Abschluß bildeten, die gleichfalls geschlossen folgten. Alles ist nunmehr startbereit und am Sonntag früh 7 Uhr wird der Vertreter des erkrankten Reichsverkehrsministers, Staatssekretär König, die Flogge zum Start der ersten Maschine heben, der kurz hintereinander die übrigen Teilnehmer folgen. Erst acht Tage später treffen die Flieger wieder in Berlin ein, dann aber in Staaken.

## Mollisons Ozeanflug.

Johannes, 20. August. (Neubrandenburg.) In einem Telefongespräch mit seiner Frau erzählt der australische Transoceanflieger Mollison, daß diese morgen früh mit dem Dampfer nach Amerika abreisen werde, um mit ihm zusammenzutreffen. Deshalb wartet Mollison mit seinem Start zum Rückflug auf seine Frau. — Der Flieger erklärte: Ich landete nur aus dem Grunde, weil ich sehr müde war und befürchtete, daß ich in dem erschöpften Zustande das Flugzeug nicht weiter gut hätte lenken können oder daß ich einschlafe.

## Gorgulow wird gelöst!

Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

Paris, 20. August. Der Kassationshof hat heute nach kurzer Verhandlung die von den Verteidigern Paul Gorgulows angemeldete Nichtigkeitsbeschwerde verworfen. Das Todesurteil gegen Gorgulow erwächst somit in Rechtskraft, die Möglichkeit einer Begnadigung durch den Präsidenten der Republik bleibt aber offen.

Die Verteidiger suchten die Nichtigkeitsbeschwerde einerseits durch den Hinweis auf gewisse Formmängel des Verfahrens, andererseits mit der Begründung zu verteidigen, daß es sich um ein politisches Verbrechen handle, daß aber seit dem Jahre 1848 die Todesstrafe für politische Verbrechen in Frankreich abgeschafft sei.

## Eisenbahnunglück bei Stralsund.

Stralsund, 20. August. Heute gegen 18 Uhr fuhr auf dem hiesigen Bahnhof ein von Berlin kommender Zug bei der Einfahrt auf eine Rangierlokomotive auf. Das Lokomotivpersonal der Rangierlokomotive, zwei Zugführer aus Stralsund, wurden, schwer verletzt, dem Stralsunder Krankenhaus zugeführt. Von den Reisenden des Berliner Zuges erlitten 31 leichtere Verletzungen. Der Zusammenstoß ist wahrscheinlich auf ein Versehen des Stellwerkbeamten des Bahnhofes Stralsund zurückzuführen, der dem Zug die Einfahrt gab, obwohl das Geleise besetzt war. Von den 30 Leichtverletzten konnten 27 nach Anlegung von Rotverbänden wieder entlassen werden. Drei Personen wurden ins Krankenhaus geschafft.

„Eiserne Front“ in Pardubitz. Um dem Faschismus, der sich im Pardubitzer Kreis besonders bemerkbar macht, wirksam entgegen zu treten, haben die Legionärsgemeinde, der Verband der nationalen Befreiung, die tschechische sozialdemokratische Partei, die tschechische nationalsozialistische Partei und die Arbeiterturner (AT) einen Aktionsausschuß gegründet, der den Namen „Eiserne Front“ angenommen hat. Diese „Eiserne Front“ wird vom 18. bis 25. September im Pardubitzer Kreise eine „Woche gegen den Faschismus, für die Demokratie und den Sozialismus“ veranstalten.

Der Grube entronnen — auf dem Heimweg getötet. Auf der Straße Seeren-Samm fuhr in der vergangenen Nacht ein Motorradfahrer in

# Der „Deutschen Presse“ gewidmet!



Unser Bildberichter widerlegt die Unwahrheiten über die Böhmisches Kinderrepublik.

eine Gruppe Bergarbeiter, die sich auf dem Wege von der Arbeit nach Hause befand. Ein Bergmann war auf der Stelle tot, zwei andere erlitten Arm- und Beinbrüche. Der Motorradfahrer wurde im Gesicht schwer verletzt.

Freitod durch Handgranate. In dem Dorfe Jarben, Kreis Greifenberg (Pommern), verübte am Freitag der 30 Jahre alte unverheiratete Landwirt Erich Loabs Selbstmord, indem er eine Handgranate vor seiner Brust abzog. Loabs wurde gräßlich verstümmelt. Man weiß nicht, weswegen er den Tod gesucht hat. Rätselhaft ist auch, woher er die Handgranate hatte. Der Selbstmörder gehörte der nationalsozialistischen Partei an.

Ein Scherenschleifer entführt eine Hutzenschleuderin. Eine ungewöhnliche Entführung einer Mutter von sieben Kindern durch einen Witwer, der vier Kinder hat, ereignete sich dieser Tage in einer südwestdeutschen Gemeinde bei Bietin. Die Gattin eines Schaufelpferdbesitzers verliebte sich in einen wandernden Scherenschleifer. Als die beiden Liebenden von dem Gatten der Frau in flagranti ertappt wurden, flüchtete sich die Frau in die Arme ihres Heißgeliebten und ersuchte ihn, sie ganz einfach zu entführen, was sich der Scherenschleifer nicht zweimal sagen ließ. Der betrogene Gatte alarmierte aber die Polizei, die das flüchtige Liebespaar am nächsten Tag aufstöberte. Die Frau wurde ihrem Gatten wieder zugeführt, der Scherenschleifer wanderte ins Gefängnis.

Alles falsch verbunden. Ein Mechaniker der Telefonverwaltung von Caen in der Normandie hat sich einen grotesken Racheplan ausgedacht, weil er aus dem Dienst entlassen worden war. Er bildete aus Arbeitslosen eine eigene „Arbeitsgruppe“ und ging mit dieser auf „Stredendienst“. Die Leute zerschneiden alle Telefon- und Telegraphenleitungen und setzen sie willkürlich wieder zusammen. Der ganze Telebondienst in der Normandie ist seit vier Tagen vollständig lahmgelegt.

Ein Kind von Bienen getötet. In Erpsehdorf bei Jansbrud wurde ein anderthalbjähriges Kind, das vor den Fluglöchern eines Bienennestes stand, von den Bienen überfallen und an Kopf und Hals von mindestens acht Bienen gestochen. Eine Biene verfracht sich im rechten Ohr des Kindes. An den Folgen eines hohen Fiebers mit Schüttelfrost, das sich in der Nacht einstellte, ist das Kind gestorben.

Ein Kraner kreuzigt sich selbst. In Szeged hat sich ein achtundsiebzigjähriger Kaufmann, der mit Anzeichen von Boden erkrankt war, aus Furcht vor der Spitalbehandlung das Leben genommen. Der alte Mann zimmerte sich aus Holzpfehlen ein Kreuz und band sich daran fest. Als man ihn fand, war er bereits tot. In einem hinterlassenen Brief schreibt der Greis, daß er sich geschämt habe, in seinem Alter mit Blattern in das Spital gebracht zu werden.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen ist gegenüber dem Vormonat um 65.000 auf 2.811.582 angewachsen. Berücksichtigt man die 170.000 weiteren Erwerbslosen, die unter den neuen Bestimmungen nicht mehr unterstützungsberchtig sind, so ist die mit dem vorjährigen Stand von 2.733.000 vergleichbare Zahl von 2.982.000, also 247.000 mehr als im August 1931.

Den Tod in der Theiß gesucht. Unweit von Nykol (Karpatoruhland) wurde aus der Theiß die Leiche des Eisenbahners Stephan Banati herausgezogen, der unlängst seine Wohnung verlassen hatte und seltener vernimmt wurde. Banati befand sich vor einiger Zeit in einer Anstalt für Geistesranke zur Beobachtung. Er war verheiratet und Vater eines unmündigen Kindes.

Abgestürztes Kellere-Flugzeug. Auf dem Flugplatz Leipzig-Mockau stürzte Samstag mittags das Kellereflugzeug einer Zwickauer Strickwarenfirma ab. Beim Ausschlagen auf den Boden geriet die Maschine in Brand. Der Pilot Pader und sein Monteur, dessen Namen noch nicht bekannt ist, kamen dabei ums Leben.

Von der Gattin erschlagen. Der Bahnwärter Lehrling in Rudolfswaldau bei Waldenburg wurde Freitag abends von seiner Frau erschlagen. Frau Lehrling erklärte, daß sie von ihrem betrunkenen Mann mißhandelt worden sei.

Altväterliche Rache. Ein südböhmisches Gericht verurteilte einen Bauern zum Tode. Der Bauer hatte an dem Ortsquaschaber für die Verführung seiner Frau auf eine im Zeitalter des Brommings nicht mehr gebräuchliche Weise Rache genommen: er tötete ihn aus dem Hinterhalt mit einem Pfeilschuß, als das Liebespaar gerade eine Abendpromenade machte. Der Todespruch ist in Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Naturschutz in Afrika. Mit unglaublicher Geschwindigkeit bringt die Zivilisation überall vorwärts und bringt auch scheinbar undurchdringliche, urwüchsig Naturgebiete in Gefahr. So scheint z. B. auch Afrika, nach Mitteilungen des bekannten Forschungsreisenden Hans Schomburgk, nicht mehr lange ein Paradies für Wissenschaftler, Forscher und Jäger zu sein. Schomburgk glaubt, daß die Bezeichnung „Paradies Afrika“ nur noch wenige Jahre zu Recht bestehen wird. Durch Schaffung gewaltiger Naturschutzgebiete versucht man heute schon, die restlose Vernichtung verschiedener afrikanischer Tierarten zu unterbinden. Die Zahl der im Nationalpark von Transvaal befindlichen Elefanten beträgt ungefähr noch 70. Auch verschiedenes andere, schon ziemlich selten gewordene Großwild hat hier eine Heimstätte und ist durch Verordnungen vor der Mordlust mancher „Jäger“ geschützt. Der große Naturschutzpark Transvaals, der Nationalpark, ist ungefähr ebenso groß wie Bayern und Württemberg zusammen.

Vom elektrischen Strom schwer verletzt. Samstag vormittags arbeitete der 21jährige Elektroinstallateur der Stadt Pilsen, Franz Joch, an der elektrischen Leitung Pilsen-Bohoy. Aus unbekannter Ursache kam er mit den Drähten der Hochspannungsleitung in Berührung und stürzte bewußtlos zu Boden. Joch erlitt Verbrennungen an den Händen und am Körper und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Sein Zustand ist sehr ernst.

## O, diese Journalisten!

Im Vorkriegsreichstag hatte sich der Zentrumsabgeordnete Lingsens für seine Abgeordnetentätigkeit ein wohlverdientes Schweigen auferlegt, das er nur einmal im Jahre unterbrach. Immer, wenn der Postetat zur Debatte stand, brachte der gute Lingsens Beschwerden darüber vor, daß die Briefträger durch Sonntagsdienst am Besuch der Kirche verhindert würden. Da seine Reden einander gleichen wie ein Ei dem anderen und er außerdem mit so leiser Stimme sprach, daß er auf der Journalistentribüne nicht zu verstehen war, so flüchteten die Journalisten jedesmal, wenn Lingsens die Rednertribüne bestieg, ins Restaurant und berichteten in ihren Zeitungen übereinstimmend: „Abgeordneter Lingsens beschwerte sich über den Sonntagsdienst der Briefträger.“

Einmal jedoch geschah ein Wunder. Lingsens sprach über Portofragen. Trotzdem war am andern Tage in allen Zeitungen zu lesen, Lingsens habe gegen den Sonntagsdienst der Briefträger gesprochen. Da meldete sich der Witte nochmals zum Worte, nahm alle seine Stimmkraft zusammen und beschwerte sich über die falsche Berichterstattung der Presse: „Ich bitte nun aber die Herren von der Presse, zur Kenntnis nehmen zu wollen, daß ich nicht über den Sonntagsdienst der Briefträger, sondern über Portofragen gesprochen habe!“

Die Reichstagsjournalisten aber verkündeten am folgenden Tage in ihren Blättern, der Abgeordnete Lingsens habe seine Beschwerden gegen den Sonntagsdienst der Briefträger nochmals unterstrichen. Da tat Lingsens einen heiligen Schimpf, nie wieder im Reichstag eine Rede zu halten.

# Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

**Montag.**  
**Prag:** 12.30: Konzert aus Mährisch-Schrau  
 18.25: Deutsche Sendung: 1. Presse, 2. Welt-  
 litz: Zum 100. Geburtstag des heimischen Malers  
 Doerfl. 3. Dr. Pietsch: Das nervöse Kind. 19:  
 Volkslieder. 19.23: Bläsermusik. 19.45: Prof. Dr.  
 C. Stejkal: Ueber Berufswahl. 21.30: Klavier-  
 konzert. 22.20-23: Schrammelmusik aus Preßburg  
**Brünn:** 18.15: Schallplatten. 18.25: Deutsche  
 Sendung: 1. Presse. 2. Dr. Wolurel: Kinder-  
 tuberkulose, Gefahr und Schutz gegen sie. 3. Land-  
 wirtschaft. 20: Bunter Abend.  
**Berlin:** 16.30: Populäres Konzert aus der  
 Kunstausstellung. 20: Blasorchesterkonzert aus der  
 Kunstausstellung.  
**Hamburg:** 19.30: Volksmusik  
**Königsberg:** 16: Unterhaltungskonzert  
**Wien:** 11.30: Konzert. 20.25: Sinfoniekonzert  
 22.20: Tanzmusik.

**Dienstag.**  
**Prag:** 11: Schallplatten. 18.25: Deutsche  
 Sendung: 1. Presse. 2. Camilla Horn-Lieder:  
 (Armgarde Richter). 19: Militärmusik. 21: Orchester-  
 konzert.  
**Brünn:** 12.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deut-  
 sche Sendung. 20.35: Russische Volksmusik.  
 22.20-23: Schallplatten.  
**Berlin:** 6.20: Konzert. 16.30: Blasorchester-  
 konzert aus der Kunstausstellung. 19.10: Rosen-  
 orchesterkonzert.  
**Breslau:** 16.30: Goethe-Lieder. 16.55: Unter-  
 haltungskonzert.  
**Hamburg:** 21: Volksstümliches auf der Orgel.  
**Leipzig:** 12: Schallplatten „vom Rhein zur  
 Donau“. 14: Erwerbslosenfunk.  
**Wien:** 11.30: Konzert. 15.20: Klavierkonzert.  
 20: Aus Wiener Operetten.  
**Budapest:** 17.30: Konzert. 20.50: Orchester-  
 konzert.

## Strenge Kontrolle über die Propaganda-Fliegererei.

Die Behörden werden energisch?

Nach den beklagenswerten Unglücksfällen, die im Rahmen einer „Flugpropaganda“ sieben Menschenleben vernichtet haben, scheint nun auch den zuständigen Stellen der Schreck in die Knochen gefahren zu sein und man scheint sich tatsächlich mit der Absicht zu tragen, die von uns gestern besprochenen Nebelstände abzustellen. Hoffen wir, daß dieser Wille, wenn auch reichlich spät, wirklich zur Tat wird.

Jedenfalls weiß das gestrige agrarische Abendblatt, das es ja nicht weit zu den Verwaltungsbehörden hat, aus „jeht gut informierter Quelle“ zu berichten, daß künftig „infolge der letzten Katastrophen“ die sogen. Propagandaflüge eingeschränkt und alle zu diesem Zweck bestimmten Flugzeuge einer „eingehenden sachmännlichen Untersuchung“ unterworfen werden sollen. Beileider sollen „sachmännliche Gutachten eingeholt werden, ob in diesen Propagandaveranstaltungen fortgeföhren werden sollen, oder ob sie eingeschränkt und die Beteiligung von Privatpersonen überhaupt gänzlich untersagt werden soll.“ Man wird wohl nicht sehr gehen, wenn man annimmt, daß diese „jeht gut informierte Quelle“ des agrarischen Blattes im agrarischen Innenministerium entspringt. Zweifellos ein Fortschritt! Ein jeht später und jeht kümmerlicher, aber doch ein Fortschritt! Aber auch dieser Fortschritt trägt noch in der verlaubbaren Form alle üblen Symptome des Geistes unserer inneren Verwaltung zur Schau, an deren Spitze ein agrarischer Minister steht. Man hat sich zu diesen, in anderen europäischen Staaten von vornherein selbstverständlichen Maßnahmen „erst infolge der letzten Katastrophen“ veranlaßt gesehen. Und nun sollen erst „sachmännliche“ darüber gehört werden, ob und wie mit der Flugpropaganda fortzuföhren sei.

Man hätte billigerweise nach diesen letzten Flugtragödien erwarten können, daß das Innenministerium sich sofort an die Ausarbeitung eines zeitgemäßen und alle Detailfragen ein für allemal regelnden Luftfahrtgesetzes macht und die Aufnahme dieser Arbeiten offiziell in Aussicht stellt. Nichts von alledem! Man hört irgendwelche holprige Erklärungen in einem dem Ministerium nachstehenden Abendblatt statt eines großzügigen und zielbewußten Planes, der die so brennend notwendige Regelung dieser Frage bringen könnte. Es hat erst der letzten Katastrophen bedürft, um die Bürokraten aus ihrem Schlummer zu erwecken und zu einer Tätigkeit zu ermuntern, die scheinbar wieder in einer Selbstheit ausgehen wird.

Wenn das Ressortministerium in solchen Fragen verfaßt, werden eben andere Instanzen die Initiative ergreifen müssen.

## Rußland baut die größte Bibliothek der Welt.

In Moskau wird ein vierzehn Stockwerke hoher Wolkenkratzer nach den Plänen der Sowjetregierung gebaut, der die größte Staatsbibliothek der Welt aufnehmen soll. Mit 8.000.000 Büchern soll die Lenin-Bücherei umfangreicher sein als die des Britischen Museums in London und die deutschen und französischen Staatsbüchereien. Das Riesengebäude enthält noch Raum für weitere 6.000.000 Bände. Die Außenseite des Riesengebäudes wird in Marmor und Granit aufgeführt, während für die Bände der Innenräume Marmor und Edelholz verwendet werden. Aufzüge sorgen für rascheste Beförderung der Bücher zu den Aufgestellten.

### Vom Prager Rundfunk

Die Zeit der sauren Gurken ist siegreich auch für unsere deutsche Sendung angebrochen. Herr Dr. Kraut berichtet sachlich, ja fast allzufachlich über Amateurkineematographie in natürlichen Farben. Leider ist das noch immer ein kostspieliges Vergnügen; bei der Vertrottelung unserer mitteleuropäischen Filmindustrie wird man bald geneigt sein, den Bedarf an genießbaren Filmen durch eigenes Erzeugnis zu decken. — Was jenem an Zahlung fehlte, davon hatte Rudolf Frisch, Auffsig, die Güte. Als treuer, teutscher Egerländer berichtete er über die 700-Jahrfeier der Stadt Königshberg a. E., nicht ohne die Schönheit der Heimat mit den wunderlichen Blüten dichterischer Sprachkunst à la Coutrils-Mahler anzupfeifen. — Residedirektor Franz Marech, Reichenberg, bemühte sich zu beweisen, wie reichhaltig die Reichenberger Messe und welche vorzügliche Werbemittel für Außen- und Innenhandel sie sei. Er verzog freilich zu sagen, daß diese Messe ständig an Umfang abnimmt und wie er sich bei der wahnwitzigen gegenseitigen Abperrung der Staaten, Autarkie genannt, den Einkauf des Auslands bei uns vorstellt. Es gehört zu der inneren Tragik des sterbenden Kapitalismus, daß er mit dem einen seiner Heilmittel die Wirkung des anderen aufheben muß.

Die musikalischen Darbietungen der Woche machten je ein gleichzeitiges mißglücktes Kompliment nach links und nach rechts. Nina Zuttner, Wien, sang Lieder von Ramey, Krenel und Wilhelm Groß und Songs von Weiß und Ad. Weber die Stimme noch die Vortragsweise der Dame reichlich hin, um den zum Teil wertvollen Werken zu rechtem Leben zu verhelfen. Das war für die Fortschrittler unter den Hörern gedacht; dem Kulturbedürfnis des kleinstädtischen Mittelstandes gewieht war das Konzert des Kleinen Chors des Jglauer deutschen Männergesangsvereins. Man sang Mozarts „Bundeslied“ (die Freimaurerhymne) und Schuberts 23. Psalm, hernach aber älteste Liedertafel, diese unfürmige vierstimmige Psyl und Epil der Hans Wagner, Thuille und die verballhornten Volkslieder der Siller, Krenser und Jüngst; man sang es im typischen Liebertafelstil, mit dem Abstoßen der Tons, dem übertriebenen An- und Abschwellen, nicht tonrein und stellenweise bedenklich groß. Etwas zum Abgewöhnen.

Drei Sendungen retteten die Ehre der Woche. Dr. Wilhelm Büschel, Auffsig, warb für die deutsche Lebensrettungsgesellschaft, eine Vereinigung zur Verhütung von Unfällen beim Schwimmen und Baden. Die überraschende und erschreckende Tatsache, daß in unserer Republik jährlich 1300 Menschen ertrinken, läßt solche Bemühungen nur allzu gerechtfertigt erscheinen. Büschel verlangt den Pflichtunterricht im Schwimmen für alle Schulen, leidet wohl vorderhand utopisch im Zeichen des Schulabbaus aus fiskalischer Sparanleiht; hier werden unsere Organisationen, Arbeitersportvereine, Kinderfreunde, einspringen müssen. Sehr geschickt begann der Redner mit einem Zitat von Plato, wonach in Attika das Sprichwort ging: „Wer nicht schwimmen kann, ist gleich dem, der nicht lesen und schreiben kann“, — freilich bei dem Volk der Seefahrer und Fischer begreiflich, — und er schloß mit dem Wort des chinesischen Weisen Konfuzius: „Der Retter eines Menschenlebens ist größer als der Bezwinger einer Stadt“. . . . Wie weit ist unser kapitalistischer und nationalistischer Kulturbetrieb noch zurück hinter jener uralten Weisheit weltlicher Kultur!

Genosse J. Hofbauer sprach in der Arbeitersendung über soziale Frauenromane. Leider blieben die Autorentinnen unverständlich. Eindrucksvoll wurden zwei bürgerliche und ein sozialistischer Frauenroman gegeneinander gestellt. Die Lebensgeschichte des Durchschnittsmädchens mit seinem dem Rins nachgeträumten Lebensidealen und der Unfähigkeit, nach so viel Oberflächlichkeit mit einem wahren Gefühl etwas anzufangen („Doris“ von?); die Entwicklung der bürgerlichen Frau, die sich aus der Enge der wohlgeordneten Familie die individuelle Freiheit eigener Schicksalsbestimmung erkämpft („Junge Frau“ von A. Jwigig); der Weg endlich des berufstätigen Mädchens; durch Anlage und Umwelt zur überzeugten Arbeiterin in der Organisation geworden, findet sie die Lösung des Problems der Liebe und Ehe in dem notwendigen neuen Sinn der Lebens- und Arbeitskameradschaft („Jane Gray“ von?). Aus der an sich wertvollen Anregung enthielt sich ein Bild der Entwicklungslinien, auf denen die Frauen unserer Zeit neben- und übereinander stehen.

Schon und wertvoll war auch das Sendespiel „Der Tod des Sokrates“ von Hans Kyser. Unter Friedrich Höglins Regie ward es von Künstlern des Prager Theaters klar und eindrucksvoll gesprochen. Ergriffen erlebte man das Schicksal des Weisen, die Versuche der Freunde, ihn in letzter Stunde zu retten, sein heiter-gelassenes Sterben. Und doch lehnt sich unser modernes Empfinden auf gegen diese unbedingte Unterordnung unter veraltete, von feindseligen Reaktionsären gebrauchte Gelehrte, gegen diesen Rückzug ins Reich der Seele, — nein, wir wollen uns nicht in das äußere Unrecht neigen und das Reich der Gerechtigkeit in uns selbst aufrichten, — wir wollen arbeiten und kämpfen, daß die wahre Gerechtigkeit zu voller, lebendiger Wirklichkeit werde. Fürstenau.

**Freundliche Kritik.** „Was halten Sie von dem jungen Maler N.“ wurde eines Tages Max Liebermann gefragt. „Is mir janz sympatich“, sagte der Altmeister, „er bildet sich weißtens nicht auf seine Malerei ein, und det is jentlichst selten, wenn einer nicht kann.“

## Todesurteil nach 10 Minuten.

### Gespräch mit Henri Guilbeaux.

Der im Jahre 1919 von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilte pazifistische Schriftsteller Henri Guilbeaux hat sich in Paris freiwillig gestellt. Unser Mitarbeiter Egon Larsen hatte Gelegenheit, Henri Guilbeaux über seine Erlebnisse zu befragen. Er berichtet:

In einer kleinen Wohnung in Berlin-Steglitz hauste Henri Guilbeaux während der letzten



Jahre zusammen mit seiner jungen Frau, seinem einzigen treuen Kameraden in all den aufregenden und sonderbaren Ereignissen, deren Mittelpunkt der französische Schriftsteller war.

Guilbeaux, ein Dichter, vor allem auch Rille-Übersetzer, von großem Format, bemühte sich schon vor dem Kriege, die Beziehungen zwischen deutschem und französischem Geist bloßzulegen und fruchtbar werden zu lassen. Sein Leitspruch: „Ohne die Einigung zwischen Frankreich und Deutschland wird es nie ein Europa geben“, ließ ihn auch während des Krieges für den Frieden kämpfen. Im April 1915 hatte er Frankreich nach kurzem Militärdienst verlassen und sich in Genf etabliert. Die Arbeitsgemeinschaft mit Romain Rolland, Henry Barbusse, Maxim Gorki, Berhaeren, Macdonald, Stephan Zweig und Leonhard Frank schuf hier zwischen den Fronten ein Europa des Geistes. Guilbeaux gründete die Zeitschrift „Demain“; in jeder Zeile stemmt sich das Blatt gegen das Morden ringsum auf. Romain Rolland ist der aktivste Mitarbeiter. Zweimal wird Guilbeaux — wie erzählt — von den Schweizern wegen „Verletzung der Neutralität“ verhaftet. Seine Beziehungen zu russischen Emigrantenkreisen bringen ihn mit Lenin, Radel und Sinowjew zusammen, die er auf einer Antikriegskundgebung kennen lernt. Sofort verpflichtet er Lenin als Mitarbeiter des „Demain“, denn — wie Guilbeaux berichtet: „Ich hatte den Eindruck, dieser sehr einfache, aber als Redner beispiellos mitreißende Mensch werde noch einmal eine große Rolle spielen.“

Für jene weltgeschichtliche Fahrt Lenins im plombierten Wagen nach Rußland half Guilbeaux alle Vorbereitungen treffen. Der deutschen Regierung gegenüber verpflichteten sich die Revolutionäre, auf ihrer Fahrt durch Deutschland den Wagen nicht zu verlassen, kein Wort mit Deutschen zu wechseln und nach ihrer Ankunft in Rußland für Freilassung und Austausch von Kriegsgefangenen zu sorgen.

Anfang 1918 lebte in Frankreich eine ungläubliche Presskampagne gegen den „Demain“, ein, dessen Pazifismus die Kriegsbegeisterung zerstörte. In diesen Wochen spielte sich eine mysteriöse Affäre. Gustave Hervé, damals Herausgeber der „Guerre Sociale“, wegen seines forschigen Auftretens mit dem Spitznamen „Le général“ belegt, bekommt von einem Unbekannten, der sich hinter dem Decknamen „Le lieutenant“ verbirgt, verschiedene Summen von einigen tausend Franken für Propagandazwecke. Die Begleitbriefe, voll von pazifistischen Bekenntnissen, veröffentlicht Hervé. Die ganze Armee, in deren Reihen die politische Polizei den „Leutenant“ vermutet, wird nach dem Hochverräter befragt; vergeblich. Selbst Hervé kennt ihn nicht.

Aber Guilbeaux lernt eines Tages in Genf einen gewissen Charles Hartmann kennen, einen Offizier, französischer und amerikanischer Staatsbürger, Konsul einer kleinen südamerikanischen Republik. Dieser Hartmann wies sich durch Begleite als jener „Leutenant“ aus und bot Guilbeaux, nun das Geheimnis zu lüften. Guilbeaux war einverstanden und brachte die kleine Broschüre „Le général et le lieutenant“ heraus, welche die gesamte Korrespondenz Hartmann-Hervé enthielt. Die sofortige Folge war die Anklage gegen Guilbeaux und Hartmann wegen Hochverrats vor dem III. Kriegsgericht in Paris. Das Urteil vom 21. Feber 1919, begründet auf einer Reihe durch Spitzel beschaffter Unterlagen, lautete einstimmig auf den Tod beider Angeklagten. Die Verhandlung hatte zehn Minuten gedauert.

Guilbeaux erfuhr die Nachricht von seiner Verurteilung in contumaciam einen Tag nach seiner Ankunft in Moskau, wohin er Anfang 1919 gereist war: Tschischerin selbst zeigte ihm das Radiotelegramm. Von Hartmann sah und hörte man nichts mehr.

Vor zwei Jahren wurde ein gewisser Charles Hartmann, ein Greis von 75 Jahren, im Elsaß verhaftet, als er nach fast 60jähriger Abwesenheit in sein Heimatstädtchen Nordheim zurückkehrte. Man mußte ihn freilassen, als er zurückkehren konnte, daß er seine zweite Heimat Amerika jahrzehntelang nicht verlassen hatte. Die Affäre des „falschen Hartmann“ erregte ganz Frankreich, und eine große Pariser Zeitung veranstaltete eine Enquete: „Wer ist eigentlich Hartmann?“ Ohne Erfolg: das Hartmann-Rätsel ist bis heute ungelöst. Guilbeaux selbst vertritt diese Ansicht: Der Genfer Hartmann war ein vom französischen Geheimdienst entsandter Lockspitzel, der nur die Aufgabe hatte, ihn zur Veröffentlichung jener Broschüre zu verleiten und so seine „Erledigung“ durch ein rechtskräftiges Urteil zu ermöglichen. . . .

Guilbeaux hat es ausgegeben, sich mit der Gräbellei um die Person des geheimnisvollen Hartmann zu beschäftigen. Er hat nur einen einzigen Wunsch: rehabilitiert zu werden, in Frankreich leben zu dürfen, nicht mehr als zum Tode Verurteilter herumlaufen zu müssen — ein Gefühl, das sicher keineswegs angenehm ist. . . . Vor drei Jahren haben sich bereits die namhaften deutschen Dichter und Wissenschaftler unter Führung von Einstein und Heinrich Mann zur Unterzeichnung eines Aufrufs für Guilbeauxs Rehabilitation zusammengelassen: „Wir wissen, daß dieser Mann, der im Krieg für den Frieden gekämpft hat, kein Verbrecher ist!“

„Ich werde mich auf eine lange Zeit in französischen Gefängnissen gefaßt machen müssen“, erklärte uns Guilbeaux am Ende unseres Besuchs in seiner Stieglitzer Wohnung, „mein Fall muß erst noch einmal vors Kriegsgericht gebracht werden, das sich wohl als unzuständig bezeichnen wird. Dann erst wird vor dem Geschworenengericht die Revisionsverhandlung beginnen. Und ich glaube, daß mein Freispruch mit Sicherheit erfolgen wird.“

„Wenn aber das Todesurteil wider Erwarten bestätigt wird, W. Guilbeaux?“

Guilbeaux lächelt. „Dann wird ganz Frankreich für mich aufstehen.“

### Noten Zeltlager im Altuntergebirge.

Der Herr Generaldirektor läßt seine Reiselöffel packen und fährt an die Riviera. Aber der „Rote Falke“ stopft sich selbst seinen Rucksack, vergißt nicht auf Ordnungsliebe, Solidarität und Massenbewußtsein und fährt mit seinen Genossen ins „Rote Zeltlager“.

Im Teftale, am Fuße des Altvaters, hatten sich die „Roten Falken“ Nordmährens ein Zeltlager gebaut. Ungefähr fünfzig frische Jungen und Mädchen lebten 16 Tage lang ein freies, durch freiwillige Disziplin geordnetes Leben.

Geht man vom Schwefelbad Mladá nad Sázavou auf der Landstraße gegen Wieselburg, biegt sodann einen Feldweg rechts ein zur „Mottmühle“, so steht man bald in einer Wiesenau vor dem Zeltlager. Ueber dem Eingange leuchtet weiß auf rotem Grunde der Gruß: „Freundschaft!“ Wir wissen: hier sind Arbeiterkinder beisammen, die frohe Ferientage verleben. Zwei große und eine Anzahl kleiner Zelte bieten ihnen Schutz vor Wind und Wetter und sind ihre Schlafstätten. Um 6 Uhr morgens weckt „Rudi, der Trompeter“ die Schläfer. Nach Wäsche und Morgenturmen wird der junge Tag mit Gesang begrüßt, die rote Fahne hochgezogen, und nun beginnt ein reges Leben. Was wird denn alles getrieben? Der erste „hungrige Ansturm“ wird um 8 Uhr früh mit Kalas abgewehrt. Dann geht es ans Ordnungmachen: die Zelte werden gereinigt, der Lagerplatz wird geebnet, Schuhe, Kleider werden gepuht und gebüxtet. Geschirr wird gewaschen und alles, was zum Lagerhaushalt notwendig ist, zugeordnet. Die Lageradministration erteilt ihre Verfügungen über das Holen von Brennholz,

von Lebensmitteln aus der nächsten Konsum-Verteilungsstelle und so weiter. Gegen 10 Uhr gibt es wieder ein Frühstück, dann eine Stunde Unterricht, denn die „Roten Falken“ müssen auch lernen; der Kampf für ihre Klasse fordert geschulte Köpfe und klares Denken. Spiele beenden den Vormittag. Dann kommt das Mittagessen. Von 1 bis 3 Uhr nachmittags ruht das Völkchen, um zu kleinen Ausflügen in die nächste Umgebung gerüstet zu sein. Wenn nach dem Abendessen um 9 Uhr die Fahne eingeholt wird, die Nachtwachen bestimmt sind, verfallen bald alle in tiefen Schlaf, der sie stärkt für den nächsten Tag.

Alles kann ruhig schlafen, denn die Nachtwache verfehlt gewissheitlich ihren Dienst. Bei Tag hat sie sich die stärksten Knüppel als Verteidigungswaffe ausgesucht, um schon beim Lagerfeuer einzuschlafen. Aber Salmiakgeist wirkt Wunder. Und wenns einem Wächter unter der Nase figelt, dann ist es Salmiakgeist, der ihn an seine Pflicht mahnt. Aber ganz ohne Arbeit bleibt sie nicht. Ein guter Anshonungsunterricht kann den Arbeiterjungen des Zeltlagers vorgeführt werden; ein Vertrauens-, der nachts heimwärts torzelt, belästigt Nachtwachen und Schläfer.

Am Freitag gehts hinaus, an der rauchenden Tsch entlang zum Heidebrünnel. Zwei Welten begegnen sich dort oben: die Welt des dogmatischen Katholizismus und die Welt des freien Sozialismus. Jubelnde Kinderkar auf der einen Seite und Gebetsmurmeln auf der andern. Kaum sind einige Tage verstrichen, so kommen die Besucher: Samstag bereits Arbeiterjugend und am Sonntag dann die Eltern. Die „Rotationspressen“ der Lagerzeitung müssen fest arbeiten, um Extraausgabe auf Extraausgabe erscheinen zu lassen und

### Bei Schmerzen in Gelenken u. Gliedern,

Rheuma, Gicht und Nschias wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal scheidet die Harnsäure aus dem verkerrenden Gift im menschlichen Körper, deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn mehr als 6000 Kerne dieses Mittel empfehlen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Logal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Filsofy 12.

### Auto-Geschichten.

#### Der Freund.

Einmal fuhr Herr Bamle mit seinem kleinen Wagen ein bißchen spazieren. Da sah er an einer Autobus-Haltestelle ein hübsches Madel stehen, das, wie es Herr Bamle sah, ihm zulächelte. Herr Bamle, der für hübsche Mädels nicht unempänglich ist, hielt an und fragte, ob sich besagtes Fräulein nicht an der Spazierfahrt beteiligen wolle. O ja, das Fräulein zeigte sich gar nicht abgeneigt, nur wollte sie den Weg bestimmen, was Herrn Bamle natürlich gern zugestand, Herr Bamle überlegte gerade, wie er das so nett begonnene Erlebnis fortspinnen sollte, da hat ihn die Kleine, er möge doch einmal anhalten. Sie stieg rasch aus und rief Herrn Bamle mit erregter Stimme zu: „Fahren Sie rasch weg, da kommt mein Freund“ — sie zeigte auf einen breitschultrigen Herrn —, „sonst müßten Sie ihn auch noch mitnehmen, und drei Personen sind doch zu viel für Ihren kleinen Wagen.“

#### Reparaturen.

Ein schuchter Mann trat in die Verkaufsstube und sprach mit leiser Stimme: „Als ich vor ein paar Wochen den Wagen kaufte, da sagten Sie, daß Sie mir gern jeden zerbrochenen Teil ersetzen würden.“

„Aber gewiß, mein Herr“, rief der Generalvertreter, „was habe ich das Vergnügen, Ihnen zu liefern?“

„Ich wünsche“, sagte der Käufer mit leiser Stimme, „ich wünsche ein Paar neue Fußtrüdel, eine mittlere Rippe, ein linkes Auge, drei Meter Körperhaut, ein Kästchen, sortierte Fingernägel, vier Bodenschuhe, zwei Schulterblätter und ein Chräppchen.“

#### Beinlich.

Henry Ford ist in einem seiner Kleinwagen unterwegs. Er begegnet einem anderen Fordwagen, der eine Panne hat. Ford hält und steigt aus, um zu helfen. Mittels eines Ersatzteils, das Ford bei sich hat, ist der Motor rasch repariert. Der Besitzer dankt seinem Retter und bietet ihm als Äquivalent eine fünf-Dollar-Note an. Ford wehrt lächelnd ab: „Vielen Dank, aber ich hab's nicht nötig. Mir geht es sehr gut!“

„Unmöglich, werter Herr; wenn's Ihnen gut ginge, würden Sie nicht in einem Ford fahren.“

#### Ausgeglichen.

Ein junges Ehepaar fuhr im Auto über Land und hielt mit Erlaubnis des Bauern auf dessen Feld ein Picknik ab. Als der Bauer zwei Stunden später nach ihnen sah, sagte der Ehemann: „Zeien Sie nicht böse, daß wir mit unseren Flaschen und Reiten rechte Unordnung auf Ihrem Felde gemacht haben.“ „Ach, das macht nichts“, lautete die gleichmütige Antwort, „aber Sie sollten mal sehen, was die Dorfbuben inzwischen aus Ihrem Auto gemacht haben.“

#### Der Autodieb.

Scheele ist ein unverzeßlicher Autodieb. Neulich wurde er mal wieder verknadt. „Ich hoffe, daß ich Sie zum letztenmal hier sehe, Angeklagter“, meinte der Richter. „Wieso?“ fragte da Scheele. „Werden Sie etwa abgebaut?“

alle erschienenen „Größen“ zu begrüßen. Am Morgen erscheint die „Schlafhaube“, mittags die „Mittagskost“ und nachmittags an die fünf Sondernummern der „Rechten Nachrichten“, bis das „freie Wort“ die Verhaftung der „Redakteure“ Hans und Josef und die Konfiskation der Zeitung mittelt. Das war ein Putz der Redakteure, denn sie mußten nach Hause fahren. Aber die Roten Falken führen die Zeitung weiter. Für die Unterhaltung der Gäste ist reichlich geforgt: Hier „Völkball-Wettkämpfe“, das große sportliche Ereignis, da „Kaspertheater“, der große „Kunstgenuß“, und fleißig spielt die Strandlapelle, damit auch die Musik auf ihre Rechnung kommt. Ein schlimmes Gewitter mit einem Blizeinschlag nahe dem Zeltlager und ein Ueberlaufen der Zeltgräben konnte die Roten Falken nicht vertreiben. Sie lebten ihre 16 Tage froh und heiter draußen bei Licht, Luft und Sonnenschein zu Ende.

Da schreibt so ein Junge einen Aufsatz über das Lager: neunmal schreibt er das Wort „lachen“: Wir haben gelacht, er hat gelacht, ich habe gelacht“. Ein zehnjähriger Junge schildert mit vier Worten das ganze Leben und Treiben während dieser zwei Wochen recht gut, wenn er schreibt: „es war sehr fein!“ Und ein Madel schreibt darüber: „mir hat es sehr, sehr gut gefallen!“ Aber die Roten Falken, die draußen gewesen sind, sind darin einig: Nächstes Jahr sind wir wieder im Zeltlager! Was soll man denen sagen, die nicht draußen gewesen sind? Kommt nächstes Jahr und veranlaßt euch mit uns; jedes Arbeiterkind ist uns willkommen! R.-eg.

# PRAGER ZEITUNG.

## Der einträgliche Kleinwucher. und die hilflosen Behörden.

Wir wollen nicht bestreiten, daß es unsere Bucherpöliizei mit ihren Pflichten ernst nimmt. So hat sie z. B. vor einigen Wochen einen rühmlichen Eifer an den Tag gelegt, als einige Bäder in verschiedenen Landbezirken den Preis ihres Gebäcks verteuerten — bloß auf die Zeitungsnachricht hin, daß die Ernte durch Regengüsse gefährdet sei. Es kam damals bloß zu einer vorübergehenden Preiserhöhung an der Produzentenbörse, die sich im Kleinhandel überhaupt nicht auswirkte. Dieser Anschlag der „privatwirtschaftlichen Initiative“ wurde also vereitelt.

Und doch versagt die Tätigkeit der Bucherpöliizei gerade dort, wo sie am nötigsten wäre: nämlich in jenen Fällen, wo durch den Zwischenhandel verschiedenster Art hellerweise Millionenbeträge aus den Taschen der arbeitenden Klasse geholt werden. Es ist freilich nicht zu bestreiten, daß ein Teil der Schuld auf die Konsumenten fällt, die solche unverschämte Machenschaften tolerieren. Aber führen wir lieber Beispiele an:

Der Preis einer befreiten Semmel beträgt 25 Heller, der einer „Mundsemmel“ gar nur 20 Heller. Jeder Bader gibt 3 „Mundsemmeln“ zu 50 Heller ab.

Bei jedem Selcher zahlt man aber für eine Semmel (gleichgültig welcher Art) dreißig Heller. Derselbe Preis wird für eine dünne Schmitte Brot berechnet.

Sind das „Kleinigkeiten“? Durchaus nicht! Eine gewisse Großhandlung in Prag hat allein aus diesem Gebädverkauf eine reine Einnahme von 300 bis 400 Kronen täglich. Nun kann sich wohl jeder vorstellen, welche arbeitlosen Riefenbeträge jährlich allen diesen Unternehmern zufließen. Dabei ist im Betracht zu ziehen, daß diese Selcherfirmen das Gebäck im Großen beziehen und das Stück, das der Konsument mit 30 Hellern zahlt, von dem Selcher mit 18 Hellern erstanden wird. Uns will scheinen, daß selbst beim Verkaufspreis von 25 Hellern der Gewinn mehr als hinreichend wäre.

Heute bekommt man für eine Krone auf offenem Markt drei prächtige Gurken. Im Gasthaus zahlt man für eine kleine Schale Gurken Salat, die nicht mehr sagt, als den vierten Teil einer Gurke, eine Krone. Das bedeutet einen vielhundertprozentigen Reingewinn.

Die Bräuhäuser zahlen phantastische Dividenden (bis 60 Prozent pro Jahr). Der Bierpreis ist seit Jahren gleich geblieben, und sogar erhöht worden, obwohl der Preis der Rohprodukte (Malz, Hopfen) auf einen Bruchteil seines ehemaligen Wertes zurückgegangen ist. Und willig frohnt ein leider noch beträchtlicher Teil des Proletariats dem Braukapital und hilft mit das arbeitlose Einkommen kapitalistischer Millionäre zu mehren.

Man könnte diese Beispiele ins Unendliche vermehren. Wohlmeinende Optimisten haben die Bucherpöliizei ins Leben gerufen, in dem Glauben, ein Uebel unterdrücken zu können, das organisch aus dem Wesen einer auf dem Profit begründeten Gesellschaftsordnung hervorgeht. Eben so gut könnte man sich einbilden, etwa einen schlammigen Strom durch eine Verbotsdammung abzuhalten, Kulturland zu verwalten. Wer Abhilfe schaffen will, muß mitteilen, das Grundübel zu beseitigen. Und dieses heißt: Kapitalistische Wirtschaft.

## Schmutzkonzurrenz des Militärs.

Wie wir erfahren, ist seit einer Reihe von Tagen eine größere Abteilung von Soldaten, etwa 50 Mann, im Baumgarten damit beschäftigt, den Reitweg in Ordnung zu setzen. Es wäre doch interessant zu erfahren, wer das Militär dort hin beordert hat und warum den Tausenden Arbeitslosen der Stadt Prag die paar Bissen Brot durch das Militär weggenommen werden?

**Der Sonderausflugzug nach Karpatenland** für die Tage vom 27. August bis 8. September wurde um eine Woche verschoben und fährt erst am 3. September von Prag ab. Die erlegten Geldebeträge werden über Belangen bis spätestens 25. August zurückerstattet. Weitere Anmeldungen werden beim Schalter 13 am Wilsonbahnhof gegen Erleg einer Anzahlung von 100 K und einer Einschreibgebühr von 2 K bis 30. August entgegengenommen.

**Die Beobachtung des neuen Kometen.** Von der Stefank-Volksternwarte auf dem Petřín in Prag wird mitgeteilt: Der von den amerikanischen Astronomen Feltner und Whipple am 8. August entdeckte neue Komet ist schon der neunte im heurigen Jahre und ist von allen anderen der hellste. Die vor ihm heuer entdeckten Kometen waren durchwegs schwächer und nur mit großen Fernrohren zu sehen. Der Komet Petřier-Whipple erscheint im Fernrohr als ein Nebelflecken mit einem hellen Kern und mit einem schwachen Schweif. In diesen Tagen steht er im Sternbilde des Perseus und geht in jenes der Giraffen über. Abends wird er noch circa einen ganzen Monat zu sehen sein. Der Sonne wird er sich am meisten gegen Ende dieses Monats nähern und wird dann ebensowenig von ihr entfernt sein wie die Erde (circa 150 Millionen Kilometer).

In den letzten Tagen wurde die Beobachtung und hauptsächlich das Photographieren durch den Mondschein erschwert; in den nächsten Tagen, wenn der Mond abends nicht scheint, wird es möglich sein, den Kometen gut zu beobachten. Die Stefank-Volksternwarte in Prag-Petřín wird dem Publikum die Beobachtung des Kometen ab Dienstag, den 23. August täglich, außer Montag, ab 8 Uhr bis 10 Uhr abends ermöglichen. Abends wird es auch möglich sein, den Saturn und ab 9 Uhr den Kometen zu beobachten. Zugang zur Sternwarte von der oberen Station der Drahtseilbahn am Petřín. Die Beobachtung findet nur bei günstiger Witterung und bei vollkommen heiterem Himmel statt.

**Zur heutigen Landung der an dem internationalen Europarundflug teilnehmenden Flugzeuge.** Für die am Sonntag in Prag erfolgende Zwischenlandung der am Europarundflug teilnehmenden Flugzeuge wurden besondere Programme, die ein Verzeichnis aller Rundflugteilnehmer und eine Uebersicht der ganzen Flugbahn sowie auch eine Tabelle enthalten, in die das Publikum die einzelnen Ergebnisse, die bei dem Wettbewerb auf der Strecke Berlin-Warschau-Krasau-Prag erzielt wurden, einzeichnen können. Außer dem normalen Autobusverkehr werden noch Autobusse eingestellt werden, die den Verkehr nach dem Flugplatz besorgen werden. Auch vom Repräsentationshaus der Stadt Prag werden Autobusse direkt auf den Flugplatz verkehren.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Auffiger Handels-Akademie.** Einschreibungen in sämtliche Abteilungen der Anstalt (vierklassige Handelsakademie, zweiklassige Handelsschule, Abiturientenkurs) sind noch bis 2. September möglich. Die Aufnahmepriifungen finden am 2. September um halb 9 Uhr für die Handelsakademie und um halb 10 Uhr für die Handelsschule statt. Auskünfte und Prospekte durch die Direktion der Anstalt. 1714

## Gerichtssaal

### Alter Mann und junge Frau?

Prag, 20. August. Vor dem Senat des OGH. Sitta erschien heute ein 62jähriger Mann, ein Handelsangestellter, der von seiner eigenen Gattin des Verbrechens der gefährlichen Drohung beschuldigt worden ist. Er soll ihr mit Erstechen und Bauchschüssen gedroht haben, wobei freilich zu bemerken ist, daß die Drohung: „Ich schlag dir den Bauch auf“ (rozparám tě) tschechischen Cholerikern ebenso leicht vom Munde geht, als ihren deutschen Gemütsverwandten das übliche: „Ich schlag dich tot“. Beides pflegt in den allerletzten Fällen ernst gemeint zu sein.

Freilich scheinen im vorliegenden Fall noch andere Momente mitzuspielen. Die um zwanzig Jahre jüngere Frau war in ihrer Ehe nicht glücklich und strebt nun die Scheidung von ihrem Gatten an, mit dem sie immerhin zehn Jahre zusammengelebt und von dem sie ein Kind hat. Nach der Aussage des Angeklagten soll seine Frau sich in letzter Zeit mit einem Eisenbahner befreundet haben, der erstens erheblich jünger war als ihr Gatte, und andererseits pensionberechtigt ist. Namentlich der letztere Umstand soll sie bewegen haben, den Werbungen des Eisenbahners Gehör zu schenken. Vielleicht hat ihr jemand den schäblichen Plan eingeschüpfert, durch die Anzeige einer kaum erst gemeinten „Drohung“ seitens ihres Gatten, sich eine günstigere Position im Ehescheidungsprozeß zu sichern.

Der arme alte Mann mußte einem wahrhaftig leid tun. Selbst die Polizei stellte ihm das Zeugnis aus, daß er ein sanfter, überaus friedliebender Mensch sei, dem eine Verwirklichung der erwählten „Drohung“ nicht zuzutragen sei. Zum Glück kam die Sache vor einen Senat, der vom menschlichen Standpunkt aus wie kein zweiter für solche Angelegenheiten kompetent ist: vor den Senat des OGH. Sitta.

Denn diesem Richter ist nichts Menschliches fremd und kein anderer Richter versteht es so, wie OGH. Sitta, einen menschlich und zugleich formell gangbaren Ausweg aus dem Paragraphengestrüpp zu finden. Der Vorsitzende brachte also der einzigen Zeugin — der Gattin des Angeklagten — zur Kenntnis, daß sie im Sinne der Strafprozessordnung nicht gezwungen sei, gegen ihren Gatten auszusagen. Mit einigen kurzen Worten ermahnte er sie noch, sie möge mit sich zu Räte gehen, ehe sie sich zur belastenden Aussage entschleife. Und die Frau, die selbst die Anzeige erstattet hatte — entschlug sich der Aussage.

Der Senat fällt hierauf den Freispruch und nachdem der überglückliche Angeklagte (dessen Existenz von diesem Urteil abhing) noch eine feile, eindringliche Ermahnung mitbekommen hatte, verließen die Parteien befriedigt den Gerichtssaal. rb.

## Neuer Stribrny-Prozeß

am 12. September?

Prag, 20. August. Die Stribrny-Presse weiß zu melden, daß die neuerliche Verhandlung gegen Georg Stribrny am 12. September vor dem Jgauer Kreisgericht beginnen werde. Bekannt-

lich hat das Oberste Gericht der Richtigkeitbeschwerde des Staatsanwaltes Dr. Marjanko gegen das freisprechende Urteil des hiesigen Kreisgerichtes teilweise stattgegeben und zugleich das Kreisgericht Jglaa für die Durchführung des Prozesses delegiert.

Ob die Nachrichten dieser Presse ausnahmsweise einmal ernst zu nehmen wären, da sie ja ihren Chef betreffen, ist bei Verlicht insolge der Urlaubsverhältnisse leider nicht festzustellen. rb.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Diem, der Sündenbock für die olympischen Niederlagen?

Der deutsche bürgerliche Sport hat in Los Angeles miserabel abgegeschnitten, daran gibt es nichts mehr zu bemängeln. Jetzt beginnt die Jagd auf den Sündenbock. Wer kann das anders sein, als Carl Diem, der viel gebähtete und nicht minder viel gehähte Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Diesmal gedenken seine zahlreichen, ach, so oft gekränkten Gegner seines Stalps sicher zu sein, denn er hat tatsächlich eine arge Schlappe erlitten. Diem ist unstrittig der hervorragende Kopf des bürgerlichen Sports, er überragt alle seine Rivalen turmhoch. Das ist auch der eigentliche Grund des gegen ihn genährten Hasses. Von der Schuld an dem Vergehen seiner Leute in Los Angeles kann er aber nicht ganz freigesprochen werden, hat er doch versucht, aus dem Sport etwas mehr als eine Wettkampf- und Rekordangelegenheit zu machen.

Ehemals war Diem der fanatische Förderer des Rekordgedankens; von ihm stammt die Formel: „Sport ist Kampf.“ In den letzten Jahren hatte Diem aber jenen Wahnern (darunter seinen Rektor August Bier), die im überhandnehmenden Wettkampf den Untergang des Sport sehen wollen, allzu willig Gehör geschenkt; er wurde selbst zum Warner und Wahnner. Die Folgen zeigen sich jetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Diem nun die tragische Schuld sühnen muß, einmal gelaunt zu haben, den deutschen bürgerlichen Sport auf eine höhere Stufe heben zu können. Wer den Rekord bejaht, muß ihn ganz und ohne Vorbehalt hinnehmen, darf sich an seinen üblen Nebenerscheinungen nicht stoßen und darf auch über kleine Amateurschiebereien nicht stolpern. Im Wettkampf um jeden Preis, im Rennen um die Rekorde geht es nun einmal ohne moralische Fehlstarts nicht ab, da heißt es oft, beide Augen zudrücken. Da darf man auch um der schönen Augen hoher Herren willen nicht matt werden. Gegen diese Rekordmoral, die mit Sportmoral nicht mehr viel gemein hat, versich Diem in den letzten Jahren oft nicht als nötig, und daraus wird man ihm nun einen Strich drehen. Das ist aber auch die einzige „Schuld“ Diems, was sonst noch von personellen Schiebungen gemeldet wird, ist bloßes Geschwätz.

Einen besonderen Punkt bildet die Niederlage der „blonden De“, „unserer De“, wie Herr Lewald noch in seiner Rundfunkrede enthusiastisch sagte. Die Dame sollte unüberwindlich fein und glaubte das wohl auch von sich selbst. Als bisherige Weltmeisterin mußte man sie wohl auch mit noch Amerika nehmen, obwohl es den Eingeweihten bereits klar war, daß ihre Zeit vorbei ist. Weil man sie mit dem Nimbus der unbesiegbaren Walfürer umgeben hatte, ist ihre haushohe Niederlage ein wenig blamabel. Von den sonstigen Favoriten schweigt man am besten ganz.

Vorsicht man nach den tieferen Ursachen der Niederlage, so sieht man auf die herrlichen innerpolitischen Zustände, die in Deutschland herrschen. Wie soll in einem Lande, wo der Nationalismus sich in Saltonmoralen überschlägt, der Sport gedeihen können! So lange Hitler um die Macht ringt, sind alle anderen Ringkämpfe nebensächlich. Der Nationalismus tobt sich jetzt bei uns auf ganz anderem Felde als den Sportplätzen aus. Die Diktatoren sind die Herren des Tages und der Rekord im Umlegen von „Systemträgern“ steht höher im Kurs als alle Sportrekorde der Welt. Da liegt der Hase im Pfeffer. Und wenn Carl Diem seinen Stalp retten will, dann soll er sich schnell nazifizieren lassen, wie es sein Freund Neudorff getan hat und wie es August Bier, sein langjähriger Hochschulrektor, schon früher tat. An dem Niedergang des deutschen bürgerlichen Sports wird das freilich nichts mehr ändern, der dürfte durch den Nationalismus auf den Hund kommen.

Schließlich könnten wir Arbeitersportler mit den Bayern bei Wilhelm Busch sagen: „Was geht med dat an.“ Aber wir sind nun einmal Deutsche und Sportler dazu und haben so etwas wie ein Gefühl für deutsches Ansehen in der Welt. Das hat selbst der Dred unserer Zeit nicht in uns erlöchen können!

**Uebertritte zum deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund.** Als ganz großen Erfolg feierte der kommunistische Sportverband den Uebertritt des bürgerlichen Erfurter Ligaverins „Schwarz-Weiß“ zur kommunistischen „Kampfgemeinschaft zur Herstellung der roten Sporteinheit“. „Schwarz-Weiß“ sah bald ein, daß der sportliche Teil im kommunistischen Verband eine untergeordnete Rolle spielt und hat sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen. In ihm hat „Schwarz-Weiß“ ein bedeutend besseres sportliches Betätigungsfeld. — Der im Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine des Deutschen Fußballbundes in Rötzen (Anhalt) führende Sportverein 1909 ist ebenfalls zum ATSB übergetreten. Der Fußballklub Germania 1922 Berlin hatte es satt, noch länger in der AG. den kommunistischen parteipolitischen Richtlinien zu unterstehen und hat seine Anmeldung beim ATSB abgegeben. Den ein-

**Arbeiter. kümmert auch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebeziehung und die Jugendorganisation.**

**Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!**

Einmütigen Uebertritt von Rot-Sport zum Arbeiter-Turn- und Sportbund hat auch der Ballspielverein „Freiheit“-Jedern bei Dortmund beschlossen, ebenso Rasensport Bochum - Linden. In Oldenburg ist aus dem bürgerlichen Lager der Verein Freie Turner Bloherfelde für den ATSB gewonnen worden.

## Der Film

### Zigeuner-Symphonie.

Ihre, der Zigeuner Sitten und Gebräuche in der Auffassung des Herrn Regisseurs Herbert Wilcox sind interessant. Vor allem leben sie also in Zeltlagern aus tabellosen Zeltblättern; das erfreut den um die soziale Frage besorgten Bürger. Dann gibt es bei ihnen ein tabelloses komplettes Orchester, sogar ein Cymbal steht im finstern Wald. Die musikalische Ader dieser Leute, die ausgesprochen filmbegabte und symphonieartige sind, ist enorm, so oft die neugierige Kamera das Lager erfährt, läßt uns eine liebe Weise entgegen. Wenn die Stimmung der magyrischen Tanzrhythmen den Höhepunkt erklommen hat, dann pflegt eine schöne Adlige aus Budapest auf edlem Roß zu erscheinen, die sich auf den ersten Blick in den prachtvoll singenden Tenor verliebt; und dann läßt sie alle ein, ihr gegen gutes Honorar zu spielen: der Favorit bekommt dann noch die filmbelante Extragravitation im geschlossenen Raum, genannt das Himmelbettparadies. So generös ist die Creme der Gesellschaft. Natürlich kann sich das die schwarze Duta nicht gefallen lassen und mußte Sandor daran glauben: er tut das auch und entdeckt, daß sie mittlerweile in den Ehehafen mit einem ebenso vornehmen Mann eingelaufen ist, wie sein Abenteurer in weißlicher Infarnation gewesen war. Statt des vorbereiteten Happend gibts ein Hohes Lied auf die eheliche Treue und einen weiblichen Lacher, der sich männlichseits in einem Zigeunerlied ausdrückt.

Mit diesem Gerüst soll ein musikalischer Film gemacht werden; so oft es die Phantasie des kundigen Regisseurs erlaubt, wird gefungen und wie festgestellt sei, auch erstklassig musiziert: besonders bei Nebel im Wald, eine besonders originelle Variation. Den „Donauwalzer“ hat man selten so meisterhaft temperamentvoll, die Vistritzapsodie Nr. 2 selten so hinreichend und Volkswesen selten so tabellos instrumentiert gehört. Daß aber Konzertmusik mit Film nichts gemein hat, wird jedem klar, der sieht, welche Schwäche man als musikalische Rahmenhandlung erwählt hat. Die Oper verträge solche Vibrietti, weil niemals die Wirklichkeit vorgetäuscht werden muß: wohin aber der Film im Bio-graph, d. i. leben—beschreiben, kommt ohne Wirklichkeit, darauf werden auch Produzenten keine Auskunft geben können.

Und so sehen wir wieder einmal einen Film, der nur zu hören sein sollte: tadellos im Musik-Technischen, präzise in der Synchronarbeit wird der Genuß sehr fraglich, wenn das Auge die Hände förmlich zu tästlichem Wiederstand auffordert, trotz mancher guter Photographien. Schön, unnahbar und darum nicht ganz überzeugend im Zigeunerabenteurer (trotzdem diese Puristen in appetitlichen Zeidendressen und herrlichen Stiefeln auftreten) in Brigitte Heim, etwas zu schemenhaft und theaterischer der junge Schildtraut, sehr schön und lieb die kleine schwarze Bouquet. Die Handlung könnte mehr Tempo und weniger Atelliebanten vertragen. Der Film ist ausgesprochen für Blinde. Walter Lustig.

### Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 25. August.

- Bran-Urania:** „Die Lindenvirtin.“ Dorck, Vollmann, Schulz. — **Adria:** „Alpensymphonie.“ — **Alfa:** „Der Feldherrnhügel.“ — **Berank:** „Fliehende Schatten.“ Für Jugend geeignet. — **Fenix:** „Zigeuner-Symphonie.“ — **Flora:** „Die Mädchen von Montparnasse.“ — **Gaumont:** „Die Wirtin zur wilden Schönheit.“ — **Hollywood:** „Einmal will ich keine Sorgen haben.“ — **Hvězda:** „Arione.“ — **Kapitol:** „Das arme Mädel.“ — **Koruna:** „Der Winter.“ — **Kotba:** „Quid.“ — **Lucerna:** „Quid.“ — **Metro:** „Trader Horn.“ — **Olympic:** „Zigeuner-Symphonie.“ — **Praha:** „Der große Weg.“ — **Radio:** „Die Sklaventönnigin.“ — **Sclaut:** „Der Sieger.“ — **Svetozor:** „Die Sklaventönnigin.“ — **Avion:** „Fliehende Schatten.“ — **Favorit:** „Liebe mit Bewährungsfrist.“ — „Sharley-Schmeling.“ — **Loubre:** „Sharley-Schmeling.“ — **Macesta:** „Zwei in einem Auto.“ — **Passage:** „Die Referte hat Ruh.“ — **Roxh:** „Fliehende Schatten.“ — **Vesela:** „Die Mädchen vom Montparnasse.“ — **Vesela:** „Zwei in einem Auto.“ — **Konkist:** „Fliehende Schatten.“ — **Eido:** „Sharley-Schmeling.“ — „Kavaliers Rache.“

**Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN**

**Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!**